Biogr.
1119

Geyser sc

# Leben
## Herrn
# Johann Chriſtoph Stockhauſens

Konſiſtorialraths und Superintendenten der ſämtlichen Ev. Lutheriſchen Kirchen und Schulen in der Grafſchaft Hanau-Münzenberg, erſten Predigers bei der Ev. Luth. Gemeine in Hanau, der Fürſtl. Heſſiſchen akademiſchen Societät zu Gieſſen, der deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Helmſtädt, der lateiniſchen zu Karlsruh, der Kön. Preußiſchen zum Nutzen der Wiſſenſchaften und Künſte in Frankfurt an der Oder, und der naturforſchenden Geſellſchaft in Halle Mitglieds

---

mit deſſen Kupferſtiche

---

entworfen

von

**Georg Friederich Götz,**
Prediger bei der ev. luth. Gemeine in Hanau und Lehrer der Durchl. Prinzeßinnen zu Heſſen.

---

Hanau,
gedruckt in der ev. reform. Waiſenhausbuchdruckerei durch Joh. Carl Arnold Werner 1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

An

Frau Superintendentin

Stockhauſen.

## Verehrungswürdige Freundin!

Wem anders, als Ihnen, könnte ich dieſe Bogen mit mehrerem Rechte widmen? Denn für wen können ſie wegen ihres Gegenſtandes wichtiger ſein, als eben für Sie? Zwar werden Sie den gerechten Schmerz erneuern, den Sie über den Verluſt eines geliebten Gatten empfinden. Aber oft liegt auch in dem Gefühle des Schmerzens lindernder, heilender Troſt, und den gebe Ihnen die weiſe und gütige Vorſehung, die alles gut macht, in immer reicherem Maaſe!

Selbſt die Freundſchaft, deren mich nicht nur der Seelige gewürdigt hat (o wie viel Wichtiges liegt für mich in dieſer Rückerinnerung!) ſondern die ich auch von Ihnen, theuerſte Freundin, genoſſen habe, und noch jetzt genieſſe, macht es

mir

mir zur angenehmſten Pflicht, Ihnen durch die Ueberreichung dieſer wenigen Bogen öffentlich zu beweiſen, wie ſehr ich dieſe Gewogenheit ſchätze, und wie gerührt ich Ihnen für die vielen Beweiſe derſelben danke. Meine angelegenſte Bitte iſt dieſe, daß Sie mir die Fortſetzung dieſer mir ſo ſchätzbaren Freundſchaft ſchenken mögen, und dieſer Bitte füge ich die ungeheuchelte Verſicherung hinzu, daß ich immer mit der aufrichtigſten Hochachtung ſein werde

Ihr

gehorſamſter Diener
Georg Friederich Götz.

# Vorbericht.

Man wird es dieſem Entwurfe ſogleich anſe- hen, daß es eben derjenige iſt, der ſchon in dem Hanauiſchen Magazine abgedruckt iſt. Allein auch ſchon eine flüchtige Vergleichung wird jeden lehren, daß er dennoch vor dieſem viele Vor- züge hat. Ich will jetzt deſſen nicht gedenken, daß dieſer beſondre Druck mit dem wohlgetroffenen Kupferſtiche des ſeeligen Herrn Superintendenten, der mit dem Fleiſſe, wie man es von einem Gey- ſer erwarten kann, gearbeitet iſt, geziert iſt. Es wird in die Augen fallen, daß dieſer Entwurf in manchen Stücken berichtigt und an vielen Stellen gegen jenen im Magazine zum Theil beträchtlich vermehrt iſt, weil mir manche Nachrichten erſt nach dem Abdrucke des Magazins zu Theil wur- den, wovon ich aber noch in dieſem beſondern Ab- drucke Gebrauch machen konnte. Die ſpätere Er- ſcheinung deſſelben iſt durch den nothwendigen Auf- enthalt des Kupferſtiches veranlaſſet worden.

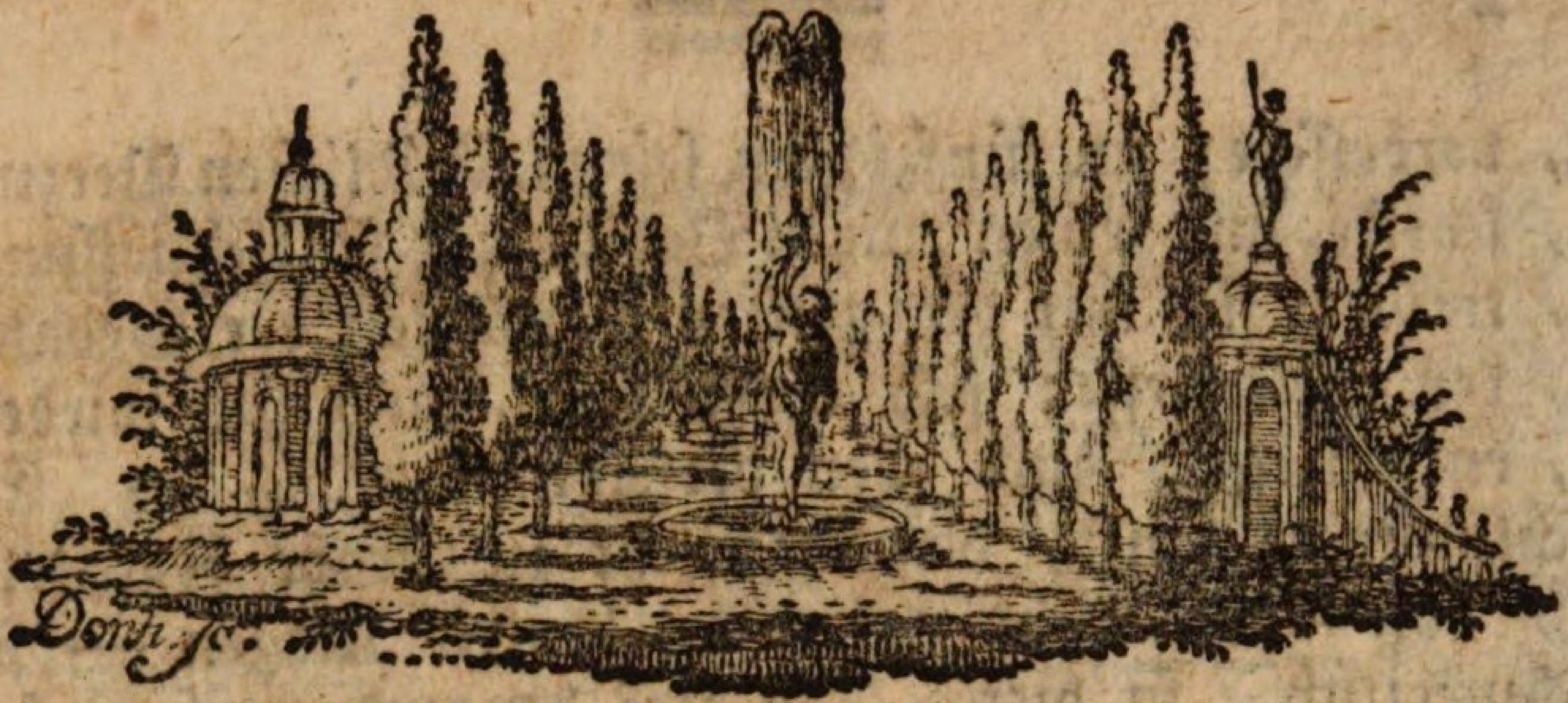
Wer ſich bei ſeinen Handlungen keiner unlau- tern Nebenabſichten bewuſt iſt, den wandelt auch nicht leicht die Furcht an, daß man ſeine Reden und Handlungen mißdeuten werde. So gieng es mir auch bei der Ausarbeitung dieſer Lebensbeſchreibung. Doch da ich ſie jetzt mit einer heitrern Seele in ei- nem geſündern Körper durchleſe, als ich bei der Ausarbeitung (und ich muß erinnern, daß dieſer beſondre Abdruck mit den Magazinſtücken, worin eben dieſer Aufſatz ſteht, zugleich gemacht worden iſt) nicht hatte, ſo wünſche ich jetzt darin manches anders, das vielleicht mißdeutet werden kann, viel- leicht auch ſchon mißdeutet worden iſt. Ich finde daher für nöthig, folgendes noch hinzuzufügen. Zuerſt muß ich erinnern, daß ich eines Zugs des Karakters des Seeligen zu gedenken, gänzlich ver-

geſſen habe, den man zwar ſchon nach dem übrigen Gemälde vorausſetzen kann, der aber doch hätte angeführt werden müſſen; ſeine kollegialiſche Freundſchaft. Zwar kann ich hierüber in Anſehung Lüneburgs und Darmſtadts keine beſondere Nachrichten geben. Indeſſen darf ich ſeine beiden hieſigen Kollegen, die Herren **Blum** und **Vulpius** getroſt zu Zeugen aufrufen, daß auch dieſer ſchöne Zug in ſeinem Karakter nicht fehlte, ſo wie hingegen der Seelige oft die Freundſchaft rühmte, die auch ihm dieſe beiden würdigen Männer erwieſen, und die er ihnen noch auf ſeinem Sterbebette mit vieler Rührung verdankt hat. Ich füge nun noch überhaupt dieſes hinzu. Wenn ich die Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit des Seeligen in ſeinen Amtsverrichtungen gerühmt habe, die er als erſter Prediger der Luther. Gemeine bewieſen hat, ſo erfüllte er zwar nur damit die Pflichten ſeines Amtes; iſt und bleibt es aber nicht jederzeit rühmlich, wenn Jemand bei ſo vielen Geſchäften ſeine Pflicht gewiſſenhaft thut?

Endlich finde ich noch die Erklärung nöthig, daß ich in dem letzten Bogen meines Aufſatzes nicht die Arbeiten der Prediger bei der hieſigen Ev. Luth. Gemeine habe ſchildern, am wenigſten die Kollegen des ſeeligen Stockhauſen einer Unthätigkeit gleichſam beſchuldigen wollen, wenn ich dem Publikum die vielen Geſchäfte ſeines Amtes bekannt machte. Denn nicht ein jeder Leſer konnte es wiſſen, daß ein Superintendent in Hanau zugleich erſter Prediger ſei, und als erſter Prediger bei dieſer groſſen Gemeine ſo viele Amtsgeſchäfte zu verrichten habe, wenn gleich ſeine Kollegen mit Treue und Fleiß arbeiteten, und ihm, wie es bekannt iſt, oft manche ſeiner beſondern Amtsverrichtungen abnahmen. Dieß mag genug ſein, um allen Mißdeutungen vorzubeugen. Hanau am 20 Dec. 1784.

---

Welch




Welch eine feierliche, rührend feierliche mit traurigem Düſter umhüllete Stunde! — So rührend, ſo feierlich, war in meinem Leben mir lange, vielleicht nie, keine. Zwar war ſie mir auch rührend, jene Stunde, in der die Vorſicht mir meinen irrdiſchen Vater entriß; aber noch war damals das jugendliche Herz nicht ſo fühlend, als jetzt in reiferen Jahren. Und war mir der, den man jetzt zu Grabe trägt, nicht auch Vater, Freund, Rathgeber, Beiſpiel? — Da tönt ſie jetzt, unſere groſſe Sterbeglocke, dumpf und feierlich durch die Lüfte, noch einzeln; bald werden ſich die übrigen noch feierlicher mit ihr vereinigen, um die traurenden Freunde zur Grabesbegleitung — ach was für ein ſchwerer Beweis der Freundſchaft! — zu rufen, und in allen, die ſie hören, den Gedanken an Tod, Grab, Verweſung, Ewigkeit zu erwecken. Sei ſie doch, dieſe Erweckung, von bleibender Kraft, damit, mancher wenigſtens, dem, was Young ſagt, durch die That widerſpreche, „daß alle Menſchen „im Begrif ſind zu leben, und ewig an der Schwelle der Geburt ſtehen;„ — „daß der Menſch im „dreißigſten Jahr argwöhne, daß er ſelbſt ein Thor „ſei; es im vierzigſten Jahr wiſſe, und ſeinen Plan „ver=

„ verbeſſere; im fünfzigſten ſeinen ſchädlichen Verzug „ ſchelte, und ſeinen klugen Vorſatz zur Entſchlieſſung „ treibe; ſich mit der ganzen Tapferkeit der Gedan„ ken entſchlieſſe; ſich entſchlieſſe, und ſich wieder „ entſchlieſſe; und eben derſelbe ſterbe. „ — Er ſchlummere ſanft, den man jetzt zu Grabe begleitet. O daß doch nicht unſere zu lauten Klagen — ſo ſchmerzlich, ſo bitter, ſo tief beugend auch unſer Verluſt iſt — die Ruhe des Entſchlummerten ſtören mögen! Denn was iſt der Tod? „ der Befreier, welcher die Menſchen errettet; der Vergelter, welcher den Erretteten krönt; der, welcher allen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hofnungen, Wirklichkeit ſchenkt, die ohne ihn Chimären ſein würden; das Ende aller Pein, nicht aller Freude; „ aber auch — „der groſſe Rathgeber, welcher den Menſchen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortreflichern That begeiſtert. „ Wohl dem unter denen, die noch leben, für die er das letztere iſt! — Wohl uns, wenn wir unſern groſſen Arzt, das Grab, täglich um Rath fragen, das iſt der einzige Weg zur Geneſung. Und welches Grab kann uns am beſten rathen? — Das Grab eines Freundes. „ Unſere ſterbenden Freunde, ſagt Young, ſollen unſern rauhen Pfad zum Ende bahnen, jene Hinderniſſe von Schrecken und Abſcheu, welche die Natur uns in Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unſern Haven vor jedem Sturme, ſo willkommen als ſicher machen. — Entſeelte Freunde ſind Engel zu Bottſchaften voller Liebe ausgeſandt; für uns ermatten ſie, und für uns ſterben ſie. Und ſollen ſie vergebens ermatten, vergebens ſterben? Wollen wir undankbar ihre um uns ſchwebende Schatten betrüben? Wollen wir ihre ſtille ſanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die ſie uns auch todt noch geben, und ihr frommes Gebet verſchmähen? „

Doch

„Doch meine Empfindungen reiſſen mich faſt unaufhaltſam dahin. Verzeihe Leſer, wenn in dieſer feierlichen Stunde mein traurender Geiſt, mich gleich anfangs von meinem Hauptzweck ableitete; aber gewiß fühlt auch noch mancher Edle mit mir gleiche Empfindungen, und dann bedarf ich keiner Entſchuldigung. Ich will jetzt das Leben Stockhauſens, des Verewigten, erzählen, und den edlen Mann, den ächten Chriſten, ſo wie er war, ohne Schmeichelei ſchildern, ſo gut es meine Feder, die eine zitternde und noch von eigner Krankheit matte Hand führt, gleich am Tage ſeiner Beerdigung vermag; an dem Tage, an welchem auch ihm ſo viele verdiente Thränen nachgeweint werden, wie er von ſeinem Vorfahrer, in ſeiner Antritspredigt, ſelbſt bekennen konnte. Gewiß war er ein guter Nachfolger deſſelben, und nun iſt er auch dort, wo er den Preis der Vollendung erreichen wird.

Ich will dieſe Stelle mit ſeinen eignen Worten meinen Leſern hier in das Gedächtniß zurückrufen. Denn nach meiner Ueberzeugung kann man Niemanden beſſer ſchildern, als wenn man ihn, bei der Erzählung ſeiner Thaten, auch oft mit ſeinen eignen Worten reden läßt. Dieſer Grundſatz ſoll mich auch in der Folge leiten. In dem Eingang zu ſeiner Antrittspredigt bei uns, ſagte der Verewigte von ſeinem Vorgänger, dem ſeeligen Walther: „Ein „rechtſchaffener Iſraelit, in welchem kein Falſch „war, und welcher wohl in Abſicht ſeines ganzen „Charakters, als ſeiner Amtstreue inſonderheit, die „Thränen verdient, die ſeinem Sarge nachgeweint „worden ſind. Dieſer würdige Mann war mein „Freund, noch ehe ihn und mich die Vorſehung in „dieſe Gegend zurückgeführt hatte, als uns in einem fremden Lande gleiche Abſichten und Neigun-

„ gen zu den Wiſſenſchaften zuſammen verbanden.
„ O könnte er es wiſſen, daß ich ſein Nachfolger an
„ dieſer Stätte geworden bin: gewiß er würde uns
„ mit Freuden den Seegen des Höchſten zu dieſer
„ neuen Verbindung unter uns herabwünſchen. Er,
„ der uns alle liebt, und dem es auch in der Ewig=
„ keit nicht gleichgültig ſein kann; ob ſeine hinter=
„ laſſene Zuhörer, die noch auf dem Weg dahin
„ ſind, von einem guten Nachfolger geleitet werden,
„ oder nicht. Sein Andenken ſoll uns auch in die=
„ ſer Gemeinde ſtets werth bleiben, bis wir alle da=
„ hin kommen, wo wir den Preis der Vollendung,
„ welchen er ſchon ſo früh erhalten hat, gleichfalls
„ erreichen werden.„ — —

Johann Chriſtoph Stockhauſen wurde zu Gladenbach in Oberheſſen am 20 October 1725 gebohren, und war der jüngſte unter ſeinen Brüdern. Sein Vater war M. Anton Daniel Stockhauſen, Oberpfarrer zu Gladenbach, und ſeine Mutter Anna Maria des Hof= und Landraths Oldekopp aus Wolfenbüttel Tochter. Er legte ſelbſt *) folgendes Geſtändniß von ſeinen Aeltern ab: „ Wer das Glück hat, rechtſchaffe=
„ ne Aeltern zu verehren, der findet an ihnen nicht
„ nur ſeine erſten zeitlichen Wohlthäter, ſondern
„ auch ſeine erſten Hauptleiter zu Gott. Ich und
„ mein Haus wollen dem Herrn dienen, ſo iſt ihre
„ Entſchlieſſung, und ſo erziehen auch gute chriſtliche
„ Aeltern ihre Kinder in der Furcht und Vermahnung
„ zum Herrn. Ach ich hatte ſie, ſolche gute Aeltern.
„ Noch verehr ich ihre Aſche. Zwar früh der beſten

„Mut=

*) Aus ſeiner zwei Tage nach ſeinem 50ſten Geburtstag an ſeinem Geburtsort gehaltenen Predigt ſ. Predigten über gewählte Texte I. Theil Frankfurt 1777.

„ Mutter beraubt, die ich kaum gekannt haben konn-
„ te, wie ihr Leichenſtein bezeugt, den ich noch ge-
„ ſtern dort mit neuer Wehmuth betrachtet habe,
„ genoß ich doch lange (freilich nach meinem Wun-
„ ſche nicht lange genug) die Unterweiſung und das
„ Exempel eines guten Vaters, eures und meines
„ Lehrers, der nun ſchon faſt 30 Jahre bei ſeiner
„ zweiten Gemeinde unter ihren Gräbern in der Stil-
„ le ruht. Was für Lehren, was für unvergeßliche
„ Lehren prägte er nicht meinem noch zarten Her-
„ zen frühe ein. Willſt du glücklich ſein, (das
„ erinnere ich mich noch oft, in ſeiner Stube, und
„ unter freiem Himmel bei manchem Spaziergang,
„ von ihm gehört zu haben,) willſt du glücklich ſein,
„ ſo fürchte doch von Herzen Gott, und wandle auf
„ ſeinen Wegen. Es iſt etwas groſſes, und ſehr ge-
„ ſeegnetes, den Herrn in der Jugend zu fürchten. Der
„ Jüngling wird ſeinen Weg unſträflich gehen, und
„ wenn er Greis wird, hat er dennoch den Stab
„ ſeines Alters an dem Gott ſeiner Jugend. Die
„ Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nuz, (dies ſchrieb
„ er mir noch, bei meiner erſten Trennung von ihm,
„ zum Andenken in mein Erinnerungsbuch;) die
„ Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nuz, und hat die
„ Verheiſung dieſes und des zukünftigen Lebens. Der
„ gute Vater! Ich kann auch ſagen, meine geliebte
„ Zuhörer, die ihr ſein Gedächtniß noch ſchäzet,
„ daß er ſo lebte, wie er lehrte, daß er ſo ſtarb, wie
„ er lebte.„ — —

Könnte ich wohl eine beſſere Zeichnung ſei-
ner vortreflichen Aeltern, glaubwürdigere Nachrich-
ten von der guten Erziehung, die er in ſeinen erſten
Jahren von ihnen genoß, — aber auch einen ſtärkern
Beweis von ſeiner kindlichen Liebe und Dankbarkeit
geben, als dieſe rührenden Ausdrücke ſeines eignen

ſchönen Herzens? Wie viel ließ nicht eine ſolche Erziehung, die er, der ſelbſt bei reifern Jahren ſo viele gründliche Einſichten in die Erziehung, theils in ſeinen Schriften, theils bei der Ausübung ſeiner Amtspflichten zeigte, rühmen muſte, erwarten? Und die Folge hat der Erwartung völlig entſprochen. — O! wann wird man doch einmal die ganze Wichtigkeit der Erziehung nicht nur einſehen, (denn genug wird davon geſprochen, aber deſto weniger gethan,) ſondern auch anhaltend, und ſich immer gleich, nach dieſer Einſicht handeln, ohne durch irgend etwas ſich darin irre machen zu laſſen. Nur dann erſt dürfen wir beſſere und häufigere Früchte der Erziehung erwarten. — Von ſeinem Vater genoß er nicht nur dieſe gute Erziehung, ſondern auch die erſten Unterweiſungen, auch in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften, ſo viel es ſein mühſames Amt erlaubte; denn er glaubte, es ſeinen Kindern ſchuldig zu ſein, auch ihr Lehrer, und alſo in mehr als einem Verſtand ihr Vater zu ſein. Wer iſt auch wohl zu dieſem erſten Unterricht fähiger, und von wem läßt ſich ſo viele Geduld und Liebe, als hiezu nöthig iſt, am erſten erwarten, als von einem einſichtsvollen guten Vater, und dennoch, wie häufig wird das, theils um der Bequemlichkeit, theils um der Mode, theils um ſo mancher andern geringen Urſache willen, verkannt. Freilich beruhigen ſich rechtſchaffene Aeltern hierbei nicht allein; ſie ſind überzeugt, daß der Unterricht andrer Lehrer wieder auf der andern Seite in mancher Rückſicht Vorzüge vor dem väterlichen hat. Auch Stockhauſen hatte auſſer ſeinem Vater andere Haus- und öffentliche Lehrer: „Ich habe, ſo ſagt er „ſelbſt, *) das Glück gehabt, (und dankbar preiſe „ich es noch heute an dieſer Stätte, einige vorzüglich

*) a. a. O.

„ lich gute Lehrer meiner Kindheit, und erſten Ju=
„ gend zu genieſſen. Ich erinnere mich noch mit er=
„ kenntlicher Hochſchätzung einiger würdiger Män=
„ ner, welche die erſten ungewiſſen Schritte meiner
„ Kindheit mit Menſchenliebe leiteten, die meinen
„ Verſtand in der Folge aufklärten, mein Gedächt=
„ niß mit nützlichen Erkenntniſſen anbauten, mein
„ Herz zum Guten ermunterten, und ihm ſeine Feh=
„ ler nicht unbemerkt lieſſen. Friede ſchwebe über
„ ihrer Aſche, wo ſie ruhen, und Heil wiederfahre
„ denen, die noch von ihnen leben. „ — Es thut mir leid, daß ich jetzt nicht die Namen dieſer würdi=ger Männer alle anführen kann, denn gewiß wird jeder mit mir übereinſtimmen, daß der Name eines ſolchen Mannes mehr verdient genannt zu werden, als der eines Alexanders. Zwar rühmte er oft gegen die Seinigen einen gewiſſen Haberkorn mit dank=barer Erinnerung an ihn, als ſeinen Lehrer, und er verdient alſo, daß wir ſeinen Namen hier aufbehal=ten. Doch hat uns auch Stockhauſen ſelbſt, ver=ſchiedene derſelben bei einer öffentlichen Gelegenheit*) aufbehalten. Nachdem ſein Vater über 25 Jahr lang zu Gladenbach geſtanden hatte, ſo rief ihn Gott nach Kirtorf, gleichfalls in Oberheſſen, wo er Me=tropolitan wurde, als unſer Stockhauſen 13 Jahre alt war. Der damalige Rektor zu Kirtorf, Johann Reinhard Schmid, den Stockhauſen ſelbſt einen frommen und gelehrten Mann nennt, ward ſein Leh=rer. Doch ich komme noch einmal nach Gladenbach zurück, um noch einige Züge von ſeiner ſchönen gu=ten Jugendſeele, wie ſie ſich ſchon in ſeinem 13 Jahr zeigte, zu ſchildern. Ich will das wieder mit ſeinen eignen Worten thun, die um deſto glaubwürdiger

 ſind,

*) Programma de Conrectoribus Johannei Lüneburgi 1762. S. 25.

ſind, da er ſie an einer Stätte ſprach, an der ſich von einem Manne, wie er war, nichts als reine lautere Wahrheit erwarten läßt, an der er ſelbſt bei dieſer Gelegenheit verſicherte; „ ſehet mich als einen „ Mann an, der viele Urſache und Bewegungsgrün= „ de hat, die Wunder Gottes zu verkündigen, der „ nicht aus Ruhmredigkeit, ſondern aus Demuth „ und herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, hier bei „ der beſondern Gelegenheit das anführen muß, was „ der Herr auch an ihm gethan hat. „ Was für ein herrliches Geſtändniß legt er von ſeiner erſten Ju= gend ab, indem er ſeine junge Zuhörer zum Fleiß „ und zur guten Aufführung ermahnt: „ Auch ich war „ einſt in euren Jahren und in euren Umſtänden: „ aber wie betrübte Erinn rungen würde mir dieſe „ ganze Gegend, bei ihrem neuen Anblick entgegen- „ rufen? Was für bittere Vorwürfe, wenn ich hier „ die erſten Unterweiſungen zur Glückſeeligkeit, mit „ Unfleis und Undank, mit Verachtung und Wider= „ ſpenſtigkeit gegen meine Lehrer belohnt hätte! „ Nein, von dieſer Seite durchſchwärzt mir nichts „ mein geliebtes Gladenbach. Auſſer den gewöhnli= „ chen Fehlern des kindiſchen Leichtſinns, weiß ich „ mich von jenen Jahren her nichts zu erinnern, daß „ ich eine ſo ſchwere Schuld auf mein Gewiſſen ge= „ laden hätte. Und könnte mich auch wohl Gott ſo „ glücklich gemacht haben, als ich durch ſeine Gna= „ de bin, wenn ich den erſten Grund dazu verſchmä= „ het hätte? Seid alſo verſtändig, und laßt euch „ gerne lehren; damit ihr weiſe und glücklich werden „ möget. „ *) Ein anderer Zug ſtellt uns ſein dank= bares Herz gegen die Vorſehung und gegen die Men= ſchen, die ihm Gutes erwieſen, vor Augen: „ Von „ was für augenſcheinlichen Todesgefahren hat mich Gott

*) Aus der ſchon angeführten Predigt.

„ Gott ſchon in meiner Kindheit und hier an dieſem
„ Orte errettet. Erlaubet mir nur eine anzuführen,
„ die vielleicht noch verſchiedenen meiner Zeitgenoſſen
„ im Andenken ſchwebt. Als ich halb todt aus je-
„ nem Waſſer gezogen wurde, darein ich aus Un-
„ achtſamkeit in der ſtrengſten Jahrszeit gefallen war,
„ und wo nur Gottes Hand, (denn alle hatten mich
„ unterſinken geſehen und flohen,) wo nur Gottes
„ Hand mir zween Schutzengel zuführte, die mich
„ mit ihrer eignen Lebensgefahr wieder herauszogen.
„ Ach es waren zween meiner geliebten Freunde, denen
„ ich hier, wie gern ich wollte, jezt nicht mehr da-
„ für danken kann, und welche Gott ſchon vorlängſt
„ in einer beſſern Welt glücklich gemacht hat. Aber
„ ſterben ſoll das erkentliche Andenken gegen euch, ihr
„ guten Vollendeten, in meinem Herzen nie, und
„ ich werde es euch dann noch bezeugen, wenn uns
„ einſt unſer allgemeiner groſſer Vater wieder zuſam-
„ men bringen wird. — *)

Alles das ſind zugleich Beweiſe, daß bei den Bemühungen, die ſein Vater und ſeine Lehrer zur Aufklärung ſeines Verſtandes anwandten, auch die noch wichtigere Bildung des Herzens nicht bei Seite geſetzt wurde. Ich will hiervon noch einen Beweis geben. Zwar kommt die löbliche und nützliche Gewohnheit (mit Recht nenne ich ſie löblich und nützlich; auch ich kann dieß aus eigener Erfahrung bezeugen; mag doch immer hier mancher mit einer misbilligenden Miene, um es gelinde zu nennen, den Kopf ſchütteln) zu der auch Stockhauſen in ſeiner Jugend angehalten wurde, und deren er ſich noch viele Jahre nachher, mit Wärme erinnerte, immer mehr aus der Mode. Aber



*) a. a. O.

ſind nicht auch, und das wohl mit Recht, die Klagen über die Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienſtes, über die Unaufmerkſamkeit auf die Predigt des göttlichen Worts, beſonders bei der Jugend allgemein? Und was iſt die Folge davon für junge Leute ſchon in ihrer Jugend, und dann auch nachher, wenn ſie erwachſen ſind? Dieſe Folgen brauche ich wohl hier nicht zu entwickeln. Man halte mir dieſe Ausſchweifung zu gut. Ich bin zu ſehr von dem groſſen Nutzen dieſer jetzt faſt allgemein vernachläßigten Gewohnheit überzeugt, als daß ich dieſe Gelegenheit ungenutzt hätte vorbeigehen können.

Ich laſſe nun unſern Seeligen ſelbſt wieder reden: *) „O mit welcher Wonne erinnere „ich mich an jene Zeiten, da ich aus den angehörten Predigten den Hauptinhalt zu Haus „wiederholen, eine Lehre, einen guten Spruch herſagen mußte, und dann, wann ich's traf, mit „väterlichem Beifall belohnet wurde! Wie angenehm die Erinnerung von jenen Katechismuslehren, „welchen ich mit der Jugend des Orts hier beiwohnen muſte, und da die vernünftige lautere „Milch des göttlichen Worts mit ihnen genoß.“ Weit entfernt, daß eine dergleichen Erziehung, daß ſolche gute Gewohnheiten zur Ausbildung des vernünftigen und für mehr als eine Welt geſchaffenen Menſchen, die Munterkeit ſeines Geiſtes verſcheucht und der ſorgloſen Freude und Neigung zum Vergnügen, welche das glückliche Antheil des Kindes und der Jugend ſind, und dadurch dieſem Alter ſo viele Vorzüge vor dem andern geben, einen Eintrag gethan hätte, wie ſo manche gerne einer ſolchen Erziehung vorwerfen mögen, ſo erinnerte ſich vielmehr Stock-

*) a. a. O.

Stockhauſen noch in ſeinen ſpätern Jahren mit Freude an die Spiele ſeiner Jugend; aber gewiß würde er ſich ihrer nicht mit Freude haben erinnern können, wenn es manche der Jugend ſo höchſt nachtheilige Spiele, wenn ſie nicht vielmehr unſchuldig geweſen wären. Auch das zeugt hiervon, daß er, nach ſeinem eignen Geſtändnis, ſich die Flüchtigkeit der Jahre tief einprägte, wenn er wider die Gewohnheit des Kindesalters oft nachdenkend unter den Grabmälern ſeines Geburtsorts umhergieng. Gewiß konnte er daher mit Aufrichtigkeit und aus innerer Ueberzeugung ſprechen, was er zu mir ſagte, als ich etwa zehen Tage vor ſeinem Tode allein bei ihm war, und er mir auf den Fall ſeines Todes, den er ſchon damals, nach ſeinem Geſtändnis, näher fühlte, verſchiedene Aufträge that. „Ach, ſagte er, der Gedanke an den Tod iſt mir nicht mehr neu, ich habe mich ſchon lange mit ihm bekannt gemacht!—"

Der Jüngling knüpft mehrentheils Freundſchaften, die nicht nur einen Beweis von ſeiner eigenen Denkungsart geben, ſondern die auch oft, nach der Verſchiedenheit ſeines Temperaments, mehr oder weniger Einfluß auf ſeine Sitten und auf die ganze Bildung ſeines Karakters und Herzens haben. Wohl ihm dann, wenn er in gute Hände fällt, die dem noch wie Wachs weichen Herzen keine ſchlimme Form, keine in der Folge nicht wieder auszuglättende üble Falten geben. Aus Mangel an Nachrichten kann ich nur von einer einzigen vertrauten Freundſchaft erzählen, die Stockhauſen in ſeiner frühen Jugend eingieng, die aber doch neues Licht auf ſeine damaligen Geſinnungen wirft. Er hatte einen ſehr freundſchaftlichen Umgang mit einem Vetter, Namens Blum, der damals ohnweit Alsfeld in der Nähe bei Kirtorf ſchon Informator in einem adlichen Hau=

Hauſe war, und bald darauf Prediger zu Selters in unſerer Grafſchaft wurde. Dieſer Mann hat ſich zwar keinen gelehrten Namen in der Welt gemacht; vielleicht würde es aber geſchehen ſein, wenn er länger gelebt hätte; denn er ſtarb ſchon in ſeinem 37ten Jahre, und ich habe ſtarke Hefte voll Gedichte in der Handſchrift, die ſein einziger Sohn (meine Mitbürger kennen dieſen braven thätigen Mann) noch beſitzt, von ihm geſehen, die ſein poetiſches Talent, ſeinen muntern Kopf, ſeine Kenntniſſe, aber auch ſeine gute Denkungsart verrathen. Zwar verband ihn ſchon ſehr nahe Blutsfreundſchaft mit unſerm Stockhauſen, aber hat denn dieſe allemal Freundſchaft des Herzens zur Folge, und darf man nur vertraute Buſenfreunde unter Blutsfreunden ſuchen? Oder lehrt nicht vielmehr die Erfahrung, daß ſehr oft die engſten Freundſchaften zwiſchen ſolchen geſchloſſen werden, die gar keine Bande der Verwandtſchaft an einander knüpfen? — Für Stockhauſen mußte die Freundſchaft eines ſolchen Mannes, wie Blum war, nützlich ſein; ſie läßt ſchon auf ſeine damalige gründliche Denkungsart einen Schluß machen; er war noch nicht 15 Jahre alt, und doch fand er ein Vergnügen, aber gewiß auch Nutzen in dem öftern vertrauten Umgange mit einem Manne, der beinahe noch einmal ſo alt war, wie er, der ſchon ſeine Studien auf Akademien vollendet hatte, und ſich jetzt mit der Erziehung und dem Unterrichte anderer beſchäftigte.

Da ich nicht weiß, in welche Zeit eigentlich eine andere Freundſchaft, deren der Seelige ſelbſt gedenket, fällt, ſo will ich ſie hier noch anführen. Dieſer Freund war der ehemalige Pfarrer zu Gladenbach, Weisgerber der jüngere. Ich laſſe wieder

Stock=

Stockhauſen ſelbſt reden: *) „ Gott hat es dieſer Ge„ meinde (zu Gladenbach) an treuen Knechten auch „ nachher nicht fehlen laſſen. Zwar hat ſie in dem kur„ zen Zeitraum von 37 Jahren, viele Abwechslungen „ erfahren. Gott nahm ihr einen Hirten nach dem „ andern weg. Ach, ſie waren alle meine Freunde, „ und beſonders erlaube ich mir den ſo zu nennen, der „ es durch Gleichheit des Alters, durch Umgang und „ Gemeinſchaft in den Studien ſo ſehr war, und „ dort ſchon ſo früh das Ziel ſeiner Laufbahn ge„ funden hat. Ruhet ſanft, ihr Entſchlafenen! „ und du, mein geliebter Freund, deſſen Grab ich „ jezt zum erſtenmal ſehen muß, da ich das lezte„ mal noch dich in blühender Geſundheit ſah."

So wenig vortheilhaft für die Erziehung und den Unterricht die allzuofte Abwechslung mit den Lehrern iſt, ſo hat es doch gewiß wieder auf der andern Seite ſeine Vortheile, wenn der Jüngling, der ſich dem Studiren widmet, nicht die ganze Zeit ſeines vorakademiſchen Lebens, wenn ich es ſo nennen darf, unter der Aufſicht und Leitung eben derſelben Lehrer bleibt. Auch dieſen Vortheil genoß Stockhauſen.

Nicht lange blieb er in Kirtorf. Schon im Jahr 1740 ſchickte ihn ſein Vater nach Idſtein, wo er auf dem damals blühenden Gymnaſium unter Anleitung des General = Superintendenten und Scholarchen Lang, der ſchon ein Lehrer ſeines Vaters in Gieſen war, des Direktor Stritters, Prorektor Wenks, zu dem er in das Haus und an den Tiſch kam, Prediger und Colloborator Kochs, ſein Studieren fortſezte und ſich hauptſächlich auf Sprachen legte; denn er hatte ſchon frühzeitig nicht nur Luſt und

*) a. a. O.

und Geſchmack am Studieren gewonnen, ſondern es wurde auch insbeſondere eine Neigung zum Predigerſtande, durch das Beiſpiel ſeines Vaters, wie er das ſelbſt, an dem ſchon oft angeführten Ort bekannte, erweckt, ob er gleich in der Folge der Zeit, da ihn das Schickſal eine Zeitlang an Univerſitäten und Schulen band, mehr Neigung zum akademiſchen Leben äuſſerte. Durch ihn (ſeinen Vater) ſagt er daſelbſt, „ bekam ich frühzeitig Neigung zu dem Stan„de, worein mich der Herr nach einem langen Zwi„ſchenraum endlich geführet hat. Ihr wißt es, ihr „ Geſpielen meiner Jugend, wie gern ich ſchon von „ dem Namen des Herrn in nachgeahmten kleinen „ Zuſammenkünften predigte, oder vielmehr lallte. „ Gott wollte mir ohne Zweifel in dieſem Vorſpiel, „ durch die erſte Erweckung meiner Triebe zeigen, wo„zu er mich berufen würde, wenn ſeine Stunde „ gekommen wäre. Und, mein Herr und mein Gott, „ du haſt mich in eine groſſe Ernde geſandt, da ichs „ am wenigſten dachte, wozu meine Kräfte zu „ ſchwach wären, wenn du mich nicht ſtärkteſt, und „ mit mir arbeiteteſt. „ So weiß die Vorſehung unſere Schickſale weislich, und zu unſerm Beſten zu lenken. Glücklich iſt der, der ihre Winke erkennt, ihnen folgt, ſich, ohne in ſeiner Thätigkeit nachzulaſſen, dabei beruhiget, und wie Gesner ſagt, willig die Stelle ausfüllt, die der Baumeiſter, der den den Plan des Ganzen denkt, ihm beſtimmt hat. —

Ehe ich weiter erzähle, kann ich nicht umhin noch eine ſehr merkwürdige Stelle, als einen Beweis, mit was für einem dankvollen Herzen er den wichtigen Dienſt treuer Lehrer erkannte, aus ſeinem eignen Mund anzuführen: „ Nächſt den Aeltern haben wir „ ſie (die Lehrer) als unſre erſten Freunde und Füh„rer unſers Lebens zu betrachten, die viel Mühe mit

„uns

„ uns haben, uns zu vernünftigen Menſchen, und „ noch mehr, uns zu Chriſten zu bilden, uns aus „ unwiſſenden ungeſitteten Kindern, zu gutartigen „ verſtändigen Kindern zu machen, die einſt zur Be„ förderung der Ehre Gottes und zum Nutzen ihres „ Nächſten auf der Welt leben können. Dieſe Mü„ he wird insgemein nicht genug erkannt, und noch „ weniger vergolten? Gewiſſermaſſen kann ſie nie „ vergolten werden, zumal, wenn man gute, ver„ nünftige und chriſtliche Lehrer gehabt hat, die uns „ als Menſchenfreunde erziehen. Aber wenn man es „ auch könnte, ſo iſt die Gelegenheit insgemein da„ hin, ſobald man erſt anfängt, die Wichtigkeit die„ ſer Wohlthat zu erkennen, und einzuſehen. Es „ bleibt dann nur ein Mittel übrig, eine erkenntliche „ Seele zu beweiſen, nemlich, dann noch den Nach„ kommen ſolcher mit Recht geſchätzten Lehrer, Freund„ ſchaft und Güte ſoviel man kann, zu erzeigen. „ Denn die Wohlthat, die wir erhielten, war un„ ſterblich. Die Erkenntlichkeit, die wir dafür „ ſchuldig ſind, muß es auch ſein. „ Ich überlaſſe die Anwendung dieſer Stelle, auf das Schickſal ſo mancher Lehrer in unſern Zeiten, dem fühlenden Leſer. —

In Idſtein blieb Stockhauſen nur ein Jahr, indem er nun zur Fortſetzung ſeines Studierens auf höhern Schulen hinlänglich vorbereitet war. Er gieng daher 1741. im Herbſt in ſeinem ſechszehnden Jahr auf die Univerſität nach Gieſen. Hier nennt er lauter berühmte Männer, die er zu Lehrern zu haben, das Glück hatte, einen **Wolf**, **Nebel**, **Müller**, **Höpfner** und **Ahlefeld** in der Philoſophie, und einen **Roll** und **Benner** in der Theologie. Da er bei Roll im Haus und am Tiſche war, ſo wird er gewiß die Freundſchaft und die Leitung dieſes berühmten Man-

nes

nes genoſſen haben; allemal ein ſehr groſſes Glück für Jünglinge, an ſo gefährlichen, und der Verführung auch des beſten Gemüths ſo ſehr ausgeſetzten Oertern, als die Univerſitäten ſind, der ſichern Leitung eines rechtſchaffenen Mannes ſich anvertrauen zu können.

Es iſt gewiß immer vortheilhaft für den jungen Studirenden, wenn es ihm ſeine Lage, und ſeine Umſtände erlauben, mehrere Univerſitäten zu beſuchen. Zum wenigſten erhält er dann nicht ſo leicht eine gewiſſe einſeitige Richtung, die von der Denkungsart und den Meinungen ſeiner Lehrer herrührt, und die in der Folge ſeinem Studieren manche nachtheilige Hinderniſſe in den Weg legen kann. Doch iſt es gewiß auch nicht rathſam von einer Akademie auf die andere zu eilen. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Hauſe, während dem er ſich bisweilen im Predigen übte, und ſich bei ſeinem Vater das Hebräiſche noch beſonders mehr bekannt machte, gieng Stockhauſen im Herbſte 1744 nach Jena; und hörte dort die berühmten Männer Walch, Reuſch und Müller, in der Theologie und in der Philoſophie.

Er wurde ſchon im Frühling 1745 durch die Krankheit ſeines Vaters abgerufen, und kehrte alſo mit Kenntniſſen bereichert in ſein Vaterland zurück, um jetzt andere an dem Theil nehmen zu laſſen, was er eingeſammlet hatte. Da er noch nicht Luſt hatte, wie er ſelbſt in einem ſchriftlichen Aufſatze ſagt, ſich ſeinem Vater adjungiren zu laſſen, ſondern vielmehr für ſeinen ältern Bruder *) ihn ſelbſt darum bat, doch auch nicht ihm zu Hauſe zur Beſchwerde liegen mochte, ſo ſuchte er anderwärts nützlich zu werden. Er

*) M. Johann Friederich Stockhauſen, der auch nach dem Tode ſeines Vaters 1746 ihm im Amte folgte, und

Er gieng nach einem kurzen Aufenthalt zu Hauſe nach **Marburg**, nahm daſelbſt eine Hausinformation an, (einer dieſer ſeiner Zöglinge iſt unſer Hr. Hofgerichtsſekretär **Wachs**) unterrichtete in den Nebenſtunden einige junge Studenten, und wurde dadurch veranlaßt, daß er ſich dem akademiſchen Leben gänzlich zu widmen gedachte.

Er nahm alſo 1746 zu **Wittenberg** den Grad eines Doktors der Philoſophie an, und nachdem er

*De ſapiente obligatione divina per fata*, Marb. 1746.

diſputirt hatte, ſo fieng er an, philoſophiſche Vorleſungen zu halten. Er ließ zu dem Ende eine Einladungsſchrift drucken, in der er ſeine künftige Vorleſungen, nebſt der Lehrart, deren er ſich dabei bedienen wolle, bekannt machte. Nach derſelben las er über Natur- und Völkerrecht, Sittenlehre, Naturlehre, natürliche Gottesgelahrtheit, deutſche Beredſamkeit, Vernunftlehre, und über die erſten Gründe der geſamten Weltweisheit, — und das alles in dem einzigen halben Jahr vom Herbſt 1746 bis Oſtern 1747. Dabei ließ er fleißig über philoſophiſche Sätze unter ſich diſputiren, und die Sätze allemal einzeln, auf einem Quartblatte drucken, wovon ich zehen in einem beſondern Bändchen vorgefunden habe. Von ſeinen Reſpondenten will ich hier nur folgende nennen, den Herrn Doktor und Profeſſor **Conradi** zu Mar-



und 1752 in Berlin bei Spener herausgab: Hiſtoriſche Anfangsgründe der Mathematik, worinnen der Urſprung, Wachsthum ꝛc derſelben gezeigt wird. Er ſtarb 1776. Ein noch lebender Sohn deſſelben, Herr Georg Konrad Stockhauſen, Doktor der Rechte und Regierungsrath in Darmſtadt hat unter andern herausgegeben: Beiträge zur Rechtsgelahrheit, Oekonomie, Polizei- und Kameralwiſſenſchaft, wie auch zur Naturgeſchichte von Heſſen. 4 Stücke. Frankfurt. 1769—1771.

Marburg, den Herrn Doktor und Conſiſtorialrath Endemann daſelbſt, und den verſtorbenen hieſigen Herrn Regierungsrath Ledderhoſe. Im Jahr 1747 gab er zu Marburg heraus:

*Theologiae naturalis inter gentes ſanae rationis principiis applicatae ſpecimen.*

wozu er durch Bilfingers Diſputation: De cultu Dei rationali veranlaßt wurde. Alles dieß beweiſet mit wie vielem Fleiß, und redlichem Eifer er ſeine akademiſche Laufbahn anfieng.

Doch blieb er nicht lange in Marburg, ſondern gieng auf Anrathen ſeiner Freunde im Jahr 1747 nach Helmſtädt. Hier fieng er bald an, durch mündlichen Unterricht nicht nur, ſondern auch durch öffentliche Schriften, und auf andere Weiſe thätig, und der Welt nützlich zu werden, und ſich den Weg zu ſeiner weitern Beförderung zu bahnen. Doch ehe ich weiter erzähle, will ich ihn hier über dieſen Abſchnitt ſeines Lebens wieder ſelbſt reden laſſen. *)
„ Früh meiner Aeltern beraubt, und inſonderheit
„ meines Vaters, den ich zu dem angefangenen Plan
„ meiner erwählten Lebensart, und meiner Wohl-
„ fahrt, noch ſehr nöthig zu haben ſchien, muſte
„ ich mich aus Mangel aller Unterſtützung in ein fer-
„ nes Land begeben, wohin mir, aus einer dunkeln
„ Ahndung, eine beſſere Hofnung meines Glücks
„ winkte. Gott ſprach auch gewiſſermaſſen zu mir:
„ **Sei ein Fremdling in dieſem Lande, und ich**
„ **will mit dir ſein, und dich ſeegnen.** Ohne
„ Unterſtützung, ohne Freunde, ohne Gönner und
„ Bekannte, betrat ich dieſes Land, und Gott gab
„ mir nach manchen Prüfungen meines Vertrauens
„ darinn Unterhalt, Freunde, Gönner und Bekann-
„ te,

*) a. a. O.

„ te, ja er führte mir eine fromme Gefährtinn des „ Lebens zu, welche ihm auch heute in dieſem Hauſe „ mit mir für alles Gute danket, das er uns bei= „ den erwieſen. „

In Helmſtädt beſchäftigte er ſich mit philoſo= phiſchen und philologiſchen Vorleſungen, unter an= dern über die praktiſche Philoſophie, Rhetorik und Phyſik, und hielt auch ein Diſputatorium. Da= durch entſtunden verſchiedene Diſputationen, Pro= grammen, und andere kleine Schriften, die ich hier anführen will.

Diſp. *de officiis circa creaturas inferiores* 1748.

Diſp. *de Idea oratoris* 1748.

Progr. *de utilitate phyſices inſigni, eamque tradendi optima methodo* 1748.

Gedanken über die Weltweisheit 1748.

Comment. *de jure & cura Principis circa academias* 1749.

**Von den Verdienſten der Groſſen um die Aufnahme der ſchönen Wiſ= ſenſchaften, eine Einladungsſchrift 1750.**

**Epikur ein Kenner und Freund der schö= nen Wiſſenſchaften, gegen die Vorwürfe ſeiner Ankläger ver= theidigt.** Einladungsſchrift 1750.

Diſp. *de propagata Philoſophia morali per carmina atque poëmata* 1752.

Schon in ſeiner erſten Jugend zeigte er eine Nei= gung zur Dichtkunſt, und in der Folge ließ ſich ſein poetiſches Talent nicht verkennen. „ Ich ſpürte, „ ſagt er in einem kurzen ſchriftlichen Aufſatz, ſchon „ in meiner Kindheit einen ungemeinen Trieb andere „ Kinder zu lehren, und Predigten unter ihnen zu

„ halten, davon ich viele aufgeſchrieben hatte, die „ das Alter ihres Verfaſſers verriethen. Auch ge„ wann ich frühzeitig die Dichtkunſt lieb, und mach„ te Verſe, die nicht beſſer waren als die Predigten. „ Schade, daß man damals noch wenig, oder gar „ keine gute Dichter kannte, die man auch Kindern „ zur frühen und ſichern Bildung des Geſchmacks „ hätte geben können. „ Vermuthlich veranlaßte ihn dieſe Neigung, daß er das meiſte zur Entſtehung der deutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt beitrug; er wurde daher auch 1749 erſter Aufſeher derſelben; er erklärt ſich in der vorhin genannten Einladungsſchrift: **von den Verdienſten der Groſſen** ꝛc. über den eigentlichen Endzweck dieſer Geſellſchaft, daß er nicht blos die Unterſuchung der deutſchen Sprache und Rechtſchreibung ſei, ſondern daß ſie die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, die Beredſamkeit und Dichtkunſt nicht von ihren Bemühungen ausſchlieſſe. Dieſer Gelegenheit haben wir einige Proben zu danken, die von ſeiner Beredſamkeit zeugen. Denn er ließ bei verſchiedenen Veranlaſſungen nachfolgendes drucken:

**Die wahre Gröſſe eines Fürſten, eine Rede auf den Geburtstag des Durchlauchtigſten Herzogs Carl zu Braunſchweig,** Wolfenbüttel 1749.

**Der Tod, als die wahre Geburt der Menſchen ein Troſtſchreiben,** Helmſtädt 1749.

**Daß die Beredſamkeit eine Hauptwiſſenſchaft ſei, eine Rede.** Wolfenbüttel 1749.

Auch gab er, ſo wie ſchon vorher zu **Marburg**, einige Proben von ſeinem poetiſchen Talent, die in der Folge noch gewiß reichere Früchte hoffen lieſſen. Daß er ſich nicht nur mit den todten Sprachen, ſondern

auch mit lebendigen bekannt gemacht hatte, davon geben verſchiedene Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, die damals erſchienen, einen Beweis, nemlich

Lehre der angenehmen Empfindungen mit Anmerkungen, aus dem Franz. Berlin 1749.

Abhandlung über die Urſachen, Geſetze einzuführen und abzuſchaffen, aus dem Franz. Frankf. und Leipzig 1750.

Doch erſtreckte ſich ſeine Kenntniß lebender Sprachen nicht allein auf die Franzöſiſche; er hatte ſich auch mit der Italieniſchen und Engliſchen bekannt gemacht, und in der letztern ſuchte er ſich noch in den letzten Jahren ſeines Lebens, mit Beihülfe unſers Herrn Prorektor Reiſers, vollkommner zu machen.

Es iſt gar nicht zu zweiflen, daß er auf dieſe Art, an der Bildung nicht nur manches, in der gelehrten Welt nachher bekannt gewordenen Mannes, ſondern auch manches andern, der ihm in der Folge ſein Glück gedankt hat, Antheil gehabt haben wird. Aus Mangel an Nachrichten kann ich nur den einzigen lebenden Herr Lehnsfiskal Dedekind zu Braunſchweig nennen, der ſich der Welt durch Schriften bekannt gemacht hat.

Bei dieſer groſſen Thätigkeit und Neigung, der Welt auf mancherlei Art, nach ſeiner Lage, nützlich zu werden, konnte es nicht fehlen, daß er ſich nicht die berühmteſten damaligen Lehrer der Akademie zu Freunden erworben haben ſollte. Ich nenne nur von denſelben den Abt Mosheim und den Abt Seidel, die beide ſeine groſſen Gönner waren, und der letztere beſonders erleichterte ihm ſeinen Aufenthalt in Helmſtädt, und räumte ihm auch ſein Auditorium zu ſeinen Vorleſungen ein. Durch den Umgang mit

dieſen groſſen Männern, durch Fleiß in der Fortſetzung ſeines Studierens, muſte ſich nothwendig ſein Geiſt immer mehr ausbilden, und mit den brauchbarſten Kenntniſſen bereichern. Was ließ ſich daher von einem ſo jungen thätigen Mann, der kaum erſt 22 Jahre alt war, als er nach Helmſtädt kam, noch erwarten?

Er erwarb ſich auch durch ſein freundſchaftliches Betragen, die Achtung und Zuneigung mehrerer ſeiner akademiſchen Zeitgenoſſen, die damals in dieſem Muſenſitze einſammleten, um dereinſt wieder ausſtreuen zu können. Da ich in der Folge von ſeiner nähern Bekanntſchaft mit vielen noch jetzt lebenden berühmten Gelehrten, wovon er wohl manche ſchon hier hat kennen lernen, reden werde, ſo will ich jetzt nur auſſer dem vertraulichen Umgang mit ſeinem hieſigen Vorgänger **Walther**, der damals zu gleicher Zeit Vorleſungen in Helmſtädt hielt, einer einzigen vertrauten Freundſchaft, von der ich gewiß weiß, daß ſie hier geknüpft worden iſt, und die ihm während ſeinem Aufenthalt in Hanau durch den angenehmen und freundſchaftlichen Umgang mit dieſem verdienſtvollen Mann, manchen angenehmen Tag, manche frohe Stunde bis an das Ende ſeines Lebens gemacht hat, gedenken; und dieſer Mann iſt unſer Herr Regierungsrath **Wegener der jüngere**, den die gelehrte Welt aus einigen wohlaufgenommenen Schriften kennt, und deſſen patriotiſche Thätigkeit und rechtſchaffne freundſchaftliche Denkungsart alle ſeine Freunde und Bekannte ſchätzen. Wie tief auch er den Verluſt ſeines beſten und älteſten Freundes empfindet, davon bin ich Zeuge. Rührend iſt ihm auch noch das Andenken an die Veranlaſſung, wie Stockhauſen nach Hanau kam, wobei ſich ganz ſichtbar die Lenkung der Vorſehung zeigte. Dieſe deutlichen Spuren der Vorſehung in ſeinem Beruf nach Hanau erkannte

kannte und bezeugte der Seelige ſelbſt. Er ſagt in der Einladung zur Anhörung ſeiner Abſchiedsrede in Darmſtadt: „ Als mich die Vorſehung des Höch„ſten, welche alle unſere Schickſale mit Weisheit „ und Güte lenkt, vor einigen Jahren durch einen „ rühmlichen Beruf hieher führte, glaubte ich frei„ lich nicht, daß es ihm gefallen würde mich ſobald „ wieder von dieſem Poſten abzurufen, und mir ein „ neues Feld anzuweiſen, wo ich in einem nähern „ und ausgebreitetern Verhältniß zur Ehre des gött„ lichen Namens und zum Heil vieler Seelen arbei„ ten ſollte. Es iſt aber dennoch unvermuthet ge„ ſchehen, und zwar mit ſolchen überzeugenden Merk„ maalen einer höhern Leitung des Himmels, daß mir „ nichts weiter übrig bleibt, als zu gehorchen. „

Kurz vor ſeinem Abzug aus Helmſtädt erſchien noch:

Kritiſcher Entwurf einer auserleſenen Bibliothek für die Liebhaber der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. 1751.

Obgleich manches öffentliche Urtheil über dieſen Entwurf nicht ganz vortheilhaft ausgefallen iſt, ſo zeugen doch nicht nur die öftern Auflagen dieſes Buchs, ſondern auch die Vorleſungen, die Gellert darüber hielt, von der Brauchbarkeit deſſelben: und man weiß ja ohnehin, von was für einem Werthe groſſen Theils dergleichen öffentliche Urtheile ſind. Auch die Herren Prof. Henke und Wiedeburg in Helmſtädt leſen darüber. Es kam davon 1771 eine vierte verbeſſerte, und viel vermehrte Auflage heraus und einer unſerer vorzüglich berühmten Gelehrten in Berlin ſchrieb dem Seeligen wenige Jahre nachher, daß die Verlagshandlung einen ſtarken Abſatz damit gehabt habe. Auch iſt ſie von Herrn Profeſſor Neikter ins Schwediſche überſetzt worden. Um

Um eben dieſe Zeit ließ Stockhauſen drucken:
Grundſätze wohleingerichteter Briefe 8. Helmſtädt 1751.

Es iſt hinlänglich bekannt, mit was für einem Beifall dieſe Grundſätze aufgenommen worden ſind, ſo, daß ſchon im Jahr 1752 eine neue ſehr verbeſſerte Auflage, und 1778 die ſechſte Ausgabe davon herausgekommen iſt. Selbſt ein Gellert — und wer iſt in dieſer Sache wohl ein gültigerer Richter als er? — empfohl dieſe Grundſätze und ſeine nachherigen Briefe ſehr oft. Bald darauf erſchien die in der Vorrede zu dieſen Grundſätzen angekündigte Briefſamlung unter dem Titel:

Sammlung vermiſchter Briefe 8. Helmſtädt 1752.

Sie enthält unter den deutſchen Originalen auch eigne Briefe von ihm ſelbſt, zu deren Einrückung er ſich von einem Freund bereden ließ. Sie ſind, bis auf wenige ausgenommen, an wirkliche Perſonen geſchrieben. Allein, da er nicht nur die Namen dieſer Perſonen weggelaſſen, und die Titulatur darinn bei Seite geſetzt, ſondern ſie auch ſonſt nicht kenntlich bezeichnet hat, ſo enthalte ich mich davon zu reden. Es erfolgte 1768 die dritte Auflage in drei Bänden, und bei Trattnern in Wien kam auch 1767 ein Nachdruck ſowohl von dieſer Sammlung, als von den Grundſätzen heraus.

Vier Jahre hatte er in unermüdeter Beſchäftigung, welche ein Hauptzug ſeines Karakters ſein ganzes Leben hindurch war, in Helmſtädt zugebracht, als er im Jahr 1752 von dem Magiſtrat zu Lüneburg zu der zweiten Lehrſtelle an dem Johanneum daſelbſt als Conrektor berufen wurde.

Schon

Schon am 24. April dieſes Jahrs trat er das Amt an, wozu ihn einige Tage vorher, der jetzige Herr Kanonikus und Prof. Schmid in Braunſchweig, der damals Rektor an dem Johanneum war, und mit dem er bis an das Ende ſeines Lebens einen freundſchaftlichen Briefwechſel unterhielt, feierlich einführte. Dieſe Stelle begleitete er beinahe zehen Jahre lang, bis Herr Schmid nach Braunſchweig berufen wurde, und genoß alſo dort der beſtändigen Geſellſchaft dieſes ſeines Freundes. Wie er dieſes ſein Amt verwaltet habe, davon habe ich keine Nachricht, aber gewiß ſo, wie es ſich von einem Manne von ſeinem Karakter erwarten läßt; daher kam es auch, daß er von denjenigen, die ihm ihre Kinder anvertrauten, die ganze Zeit ſeines dortigen Aufenthalts allgemein geliebt und geſchätzt wurde.

Als Schriftſteller blieb er während der Zeit nicht unthätig. Es erſchien zuerſt

Betrachtungen über die verſchiedenen Karaktere der Menſchen. 8. Helmſtädt 1754.

Dieſe Betrachtungen gehören eigentlich dem berühmten Fleſchier zu. Allein der Ueberſetzer iſt damit, wie mit ſeinem halben Eigenthum umgegangen, hat hie und da verändert, hinzugeſetzt, weggelaſſen, und nur an vielen Stellen die Grundzüge ausgezeichnet, die Fleſchier angegeben hatte. Hierauf folgten

Briefe über verſchiedene Gelegenheiten und Vorfälle. 8. Helmſtädt 1755.

wovon zu Riga eine zweite Auflage erſchien.

Des Herrn le Moine d'Orgival Gedanken von dem Urſprung und Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften bei den Römern und die Urſachen ihres

 Ver-

Verfalls. Aus dem Franz. mit Anmerkungen und einer Abhandlung von den Bibliotheken der Römer. Hannover 1755. 8.
Neue Sammlung von Staatsbriefen und Reden, nebſt einer vorgeſetzten Abhandlung von der politiſchen Schreibart. 8. Helmſtädt 1756.
Er hatte auch ſchon Antheil an verſchiedenen periodiſchen Schriften, zu denen er Abhandlungen lieferte. Ich will davon nur einige nennen. In den Hannoveriſchen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen von 1760 findet ſich unter andern eine Abhandlung von den Schriftſtellern über die Zufriedenheit der Seele, die er in ſeinem Exemplar mit handſchriftlichen Zuſätzen vermehrt hat; in Rathlefs Wochenblatt, der Theologe, ſtehet ein Aufſatz von dem Einfluß der chriſtlichen Religion in die neuere Weltweisheit; auch finden ſich noch verſchiedene kleine Aufſätze von ihm, im Hannoveriſchen Magazin, im neuen Hamburgiſchen Magazin u. a. m.

Ich habe ſchon bei einer andern Gelegenheit angeführt, daß der Verewigte rühmte: Gott habe ihm in einem fremden Lande eine fromme Gefährtin des Lebens zugeführt. Dieß geſchah hier in Lüneburg, wo er ſich im Jahr 1753 mit der jüngſten Tochter des Predigers zu Raven bei Lüneburg, Metzendorf, verheirathete. Mit Recht konnte er ſie eine fromme Gefährtin nennen. Wir wiſſen alle, wie ſehr ſie ſich unſere Hochachtung und Liebe durch ihre Rechtſchaffenheit und ihr leutſeeliges, freundſchaftliches Betragen zu erwerben gewußt hat. Ich ſage nicht mehr, um ihrer Beſcheidenheit zu ſchonen. Eine Vaters Schweſter von ihr heirathete den Superintendent Overbeck zu Pattenſen, und ſo kam unſer Stockhauſen in die Verwandſchaft mit Männern, deren Namen auch

noch

noch jetzt in der gelehrten Welt rühmlich bekannt ſind.

Aus dieſer glücklichen Ehe entſproß nur eine einzige Tochter Dorothee Luiſe, die aber nur kurze Zeit die Hofnung und Freude der Aeltern war; ſie ſtarb ſchon 1762 in dem Schooſe ihrer Mutter. Ich fürchte nicht, daß mich jemand darüber tadeln wird, wenn ich mich bei einem Kind noch etwas länger verweile, da ſein Andenken, wie ich gewiß weiß, noch 20 Jahre nach ſeinem Tode nicht in dem Herzen der Aeltern erloſchen, ſondern immer noch ganz neu war.

Unter den Papieren des Seeligen findet ſich ein Aufſatz, der den Schmerz der Aeltern über dieſen Verluſt rechtfertigt. Zwar iſt es nur ein Entwurf, vielleicht zu einem Brief an einen Freund; allein ſein Schmerz war immer zu groß, als daß er ihn hätte ausarbeiten können. Er enthält Stellen aus Horaz, Virgil und Plinius Briefen, die auf den Verluſt einer liebenswürdigen Tochter paſſen, und dann auch eigene abgebrochene Gedanken, die hier aufbewahrt zu werden verdienen: „ Können wir in ſo „ groſſe Herrlichkeit ohne alles Leiden eingehen?— Sie „ hat ihres Lebens edlere Thaten gethan. — Wir haben „ alles im Kleinen an ihr geſehen, was wir in der „ Zukunft von ihr hoffen konnten. — Was für ein „ gutes Herz hatte ſie! Wie viel Neigung zum Bibelleſen und zu allem was Religion heißt! Sie „ konnte keinen Gedanken verſchweigen, — auch den „ nicht, wenn ſie glaubte einen Fehler im Denken gemacht zu haben. — Ich habe hundert Beiſpiele „ ihrer Aufrichtigkeit — und wozu ſo weitläuftig? — „ Sie ſehen, worauf ich am meiſten bei ihr Achtung „ gegeben habe. — Ihr ſchönes und erbauliches Beiſpiel ſoll ein Vermächtnis für unſre Familie bleiben.“ — Mit welchen Empfindungen er daher

 fol-

folgendes auf der Kanzel zu Gladenbach geſprochen habe, das läßt ſich leicht denken: „zwar ich gehe „Kinderlos dem Grabe entgegen, Gott gab — Gott „nahm uns ein einziges, eine liebe Tochter, die auf „dieſer Welt nur acht Jahre uns Freude, Hof„nung und Unruhe über ihren Zuſtand machen ſollte. „Die Unruhe hört nun mit ihrer Ruhe auf. Die „Sehnſucht, die noch bisweilen mit einer gelaſſenen „Traurigkeit um ihr fernes Grab herumſchwebt, „iſt nicht troſtloſe Sehnſucht — iſt nicht Sehnſucht „ohne Hofnung, daß dieſe abgebrochene Freude für „uns auch im Himmel einmal groß werden ſoll, ſo „wie ihr alle euch damit tröſtet, die ihr jemals auch „liebe Kinder verlohren habt.

Eben da dies ſoweit abgedruckt iſt, fällt mir noch ein Aufſatz des Seeligen über den für ihn ſo rührenden Gegenſtand in die Hand. Zwar leider nur wieder ein Bruchſtück, aber — daß ich auch dieſes hier aufbewahre, ſollte ich dafür wohl noch einer Entſchuldigung bedürfen? Wenigſtens gewiß nicht bei ſeinen Freunden, und für die ſchreibe ich ja eigentlich nur. „Heute iſt der Todestag meiner „unvergeßlichen Luiſe zum ſiebentenmal für mich „wieder gekommen. Welch eine lange Zeit dünkt „mir das ſchon zu ſein, die ich ſie überlebt habe! „Noch habe ich immer alle Stacheln dieſes Tags „gefühlt, die meine Seele ſo tief verwundeten, „und jetzt erſt folge ich dem langen Entſchluß, die „Empfindungen dieſer verwundeten Seele nieder„zuſchreiben. Aber an wen? — Die Sprache der „Traurigen iſt ſo wenig willkommen in der „Welt! Wie oft habe ich unbekannt gelitten „und eine äuſſerliche heitere Mine angenommen, „wenn ich Valerens und Sophroniens geſeegnete „Reihe von Kindern ſahe, indeß daß mein Herz „über den Verluſt meines einzigen ſeufzte! Dies

„hat

„ hat mich lange abgehalten davon zu ſchreiben.
„ Aber endlich heute erwacht dieſer Trieb wieder,
„ ſo lebhaft, daß ich ihm nicht länger widerſtehen
„ kann. Ich muß meinem Herzen Luft machen,
„ es ſei durch Schreiben oder durch Thränen.
„ Sollte es auch nur für mich in der Stille ſein!
„ Doch warum nicht auch für Sie? Für Sie
„ mein anderes Ich? — Oefnen Sie mir, liebſter
„ O... Ihre Arme, um an Ihrer Bruſt zu wei=
„ nen! Ich weiß, der Schmerz Ihrer Freunde
„ iſt Ihnen ehrwürdig, er darf ſich mit Vertrauen
„ bei Ihnen ganz zeigen, wie er iſt, durch eine
„ auſſerordentliche Simpathie unſerer Seelen, die
„ uns zum Altar der Freundſchaft zuſammen führ=
„ te. Fühlen Sie alles, was ich empfinde, und
„ das iſt Troſt für mich. Denn wie ſehr wünſcht
„ man nicht allem um ſich her die Farbe ſeines
„ Herzens zu geben. Zwar dieſes Herz ſoll nicht
„ wider Gott murren, es ſoll nicht die groſſen Ge=
„ danken von Unſterblichkeit und einer glückſeligern
„ Welt verläugnen. Wenn das möglich wäre,
„ Freund, wie troſtlos und verlaſſen müßte ich in
„ meinem Kummer ſein. Aber wenn Gott mich
„ geſchlagen hat, ſo iſt es auch ſeiner Abſicht ge=
„ mäs, daß ich es fühlen ſoll, als ein Chriſt fühlen
„ darf, der, indem ihm Thränen erlaubt ſind, ſo=
„ lang er noch unter dem Loos der Menſchheit
„ ſeufzet, nie die Ausſicht vergeſſen muß, wo ſie
„ einſt aufhören und ſich in Freude verklären ſollen."

Als nun der Herr Rektor Schmid im Jahr 1761 nach Braunſchweig an das Karolinum als Pro=feſſor berufen wurde, beſtellte der Magiſtrat zu Lü=neburg unſern Stockhauſen zum Rektor des Jo=hanneums, zu welchem Amte ihn der vor kurzem verſtorbene Superintendent und Inſpektor des Jo=hanneums, Ebeling, am 30. October feierlich ein=

 wei=

weihete. Nun hatte er ein noch gröſſeres Feld vor ſich, durch Bildung rechtſchaffener Weltbürger nützlich zu werden, und die Erfahrung hat es beſtätigt, wie ſehr er das Zutrauen verdiente, mit dem ihn ſeine Obere auf eine höhere Stufe ſetzten. Denn wie manchen wackern Mann, der nachher mit ſeinen Talenten zum Beſten der Welt wucherte, hat er nicht hier gebildet? Ich nenne unter den noch lebenden nur folgende: den Herrn Ebeling, Mitvorſteher der Handlungsakademie zu Hamburg, den Herrn Syndikus Oldekop zu Lüneburg, und den Herrn Hofprediger Schulz zu Braunſchweig, welcher letzterer nicht nur ſeines Unterrichts, ſondern auch ſeiner beſondern Aufſicht genoß, indem er bei ihm im Haus wohnte. Während ſeines Rektorats bekam er oft Gelegenheit, kleine Schriften drucken zu laſſen, wozu er immer den Inhalt auf Zeit und Ort ſehr wohl paſſend, zu wählen wuſte, wie man das ſchon aus den vorhergehenden geſehen hat, und auch aus den nachfolgenden bemerken wird. Ich will diejenigen, die in dieſe Zeit fallen, hier nach der Reihe anführen:

Progr. *de Conrectoribus Iohannei.* 1762.

welches er bei Gelegenheit der Einführung des Conrektors von Marne ſchrieb, und wovon auch eine zweite verbeſſerte Auflage erſchien.

Progr. *de curriculi Scholaſtici cum academico nexu felici.* 1762.

wozu ihm die Einladung zu einer Redefeierlichkeit, bei welcher verſchiedene Scholaren Abſchied nahmen, um auf die Univerſität zu ziehen, Gelegenheit gab:

Progr. auf die Friedensfeier 1763.

Rede auf die Vermählung des Durchlauchtigſten Erbprinzen zu Braunſchweig 1764.

Gedanken von Schulbibliotheken und Nach-

Nachricht von der beim Johanneo in Lüneburg inſonderheit 1765.

*Memoria A. W. de Marne Conr. Luneb.* 1765.

*Memoria J. F. Krukenbergii* 1766.

Progr. *de Herm. Tulichio primo Johannei. Luneb. Rectore.* 1766.

bei Gelegenheit der Einführung des Konrektor Albers.

Progr. *de privilegio academico civitati Luneb. conceſſo.* 1766.

Weihnachtslieder auf die Geburt Jeſu Chriſti, lateiniſch und deutſch, gr. Folio. Sechs Stücke 1761 — 1766.

Es ſind ſechs einzelne Geſänge in lateiniſcher und deutſcher Sprache, die zugleich in Muſik geſetzt ſind, und womit das Johanneum in Lüneburg das Geburtsfeſt Jeſu feierte.

Obgleich Stockhauſen immer noch den Entſchluß und den Wunſch bei ſich hegte, ſich völlig dem akademiſchen Leben widmen zu können, ſo vernachläßigte er doch auch nicht, wie es dem vernünftigen Mann, der ſich der Leitung der Vorſehung willig überläßt und doch nicht weiß, wozu ſie ihn in der Folge beſtimmen wird, gebührt, ſich zum Lehrer auf der Kanzel, wenn ihn Gott dazu berufen ſollte, immer mehr vorzubereiten. Er predigte daher zuweilen, während ſeinem Aufenthalt in Lüneburg, beſonders auch bei ſeinem Vetter, dem Paſtor Overbeck zu Handorf, dem Sohne des obenangeführten Superintendenten Overbecks zu Patenſen. Dieſer ſein Vetter ſagte einſt zu ihm, da er von der Kanzel kam: „Sie müſſen ſich völ„lig dem Predigerſtande widmen. Sie haben et„was ganz ſonderbar Vorzügliches in ihren Pre„digten, das dereinſt vielen Nutzen hoffen läßt.“

Eine

Eine Weiſſagung, die ſich nachher in reichem Maas beſtättiget hat.

Ich habe ſchon oben erzählt, daß der Verſtorbene ſowohl in **Marburg** als **Helmſtädt** auch Vorleſungen über die Naturlehre hielt. Naturgeſchichte ſteht zwar mit der Naturlehre in genauer Verbindung; doch wurde in ihm die Neigung, ſich mit derſelben bekannt zu machen, erſt in **Lüneburg** ohngefehr im Jahr 1758 erweckt. Denn er geſteht ſelbſt, daß er bis dahin noch gar keine Kenntnis von derſelben gehabt und auf Univerſitäten nichts darüber gehört hätte, weil da, wo er ſtudierte, noch keine beſondern Vorleſungen wie jezt, darüber gehalten wurden. Er hatte auch bis dahin noch keine Kabinette oder Sammlungen geſehen. Eine verſteinerte Muſchel, die er einſt auf einem Spaziergang bei **Lüneburg** an einem Kreidenbruch fand, fachte in ihm den Trieb an, ſich die mangelnde Kenntnis in der Naturgeſchichte aus Büchern ſo gut zu verſchaffen, als möglich wäre, und mehr zu ſuchen, mehr zu ſammlen; und gewiß war auch das Leitung der Vorſehung, um ihn dadurch zu dem wichtigen Amte, wozu ſie ihn etwa zehn Jahre nachher beſtimmt hatte, immer beſſer vorzubereiten. Denn ich glaube, ein jeder Prediger ſollte nicht ganz ohne alle Kenntnis der Naturgeſchichte ſein; dieſer Mangel wird ſonſt oft in mancher Rückſicht Einfluß auf die Führung ſeines Amts haben.

**Stockhauſen** gieng nun immer mit einem Hammer in der Taſche ſpazieren, womit er die Steine, die ihm etwas zu verſprechen ſchienen, aufklopfte, und er fand ſich nicht ſelten durch Entdeckung eines Adlerſteins, Ammonhorns, Knopfſteins, oder Fiſchabdrucks u. dgl. belohnt, wobei er fleißig las und an Freunde ſchrieb, um ſich zu belehren und belehren zu laſ-

laſſen. So traf er den beſten Weg, Naturgeſchichte zu ſtudieren. Unvermerkt bekam er eine kleine Sammlung von Verſteinerungen, Seemuſcheln, auch etwas Mineralien, womit er von vielen Orten her beſchenkt ward; wie dann, nach ſeinem eignen Geſtändnis, das meiſte, was er in ſeinem Kabinette beſaß, entweder durch dieſen Weg, oder durch eignes Finden, oder durch Tauſch geſammelt iſt, ohne Geld daran zu verſchwenden. Dieß nährte ſeine Wiß= und Sammlungsbegierde ungemein, und nach einigen Jahren war er im Stande, ſeinen jungen Zuhörern, etwas von der Naturgeſchichte bekannt zu machen, und durch Lehren ſelbſt zu lernen. Von der Abſicht dieſer Sammlung und ſeines Studiums ſagt er ſelbſt in unſerm Magazin: „Ich „habe dieſe Sachen zuſammen immer nach ihrem „edelſten Zweck zu betrachten und zu nutzen geſucht, „nicht geſammelt um zu ſammeln, ſondern die ab„ſichtsvolle Oekonomie der Natur in ihren Anlagen „Formen und Verwandlungen mehr kennen zu ler„nen, und daraus die Weisheit, Macht und Gü„te unſers ewig anbetungswürdigen Schöpfers mehr „anſchaulicher zu machen. Das iſt auch der Zweck „meiner Lektüre in dieſem Fache ſeit der Zeit ſtets „geweſen. Wer ſollte einige Zeit in der Welt ge„lebt haben, ohne mit dem erſten Wohnhauſe be„kannt geworden zu ſein, das ihm der Schöpfer „bereitet hatte." Wie beträchtlich dieſe Sammlung nachher noch, nicht nur, wiewohl hauptſächlich im Mineralreiche, ſondern auch in den beiden übrigen Reichen, und durch Kunſtſachen und Seltenheiten geworden, iſt denen bekannt, die ſie geſehen haben. Wenn ſie nicht ganz ſo in Ordnung iſt, wie man von einer ſo beträchtlichen Sammlung wünſchen kann, ſo war das bei ſeinen häufigen Amts= und Berufsgeſchäften, die er nie darüber hintanſetzte, und bei ſeinen vielen andern Arbeiten,

nicht anders zu erwarten. — Was ein jeder Liebhaber der Naturgeſchichte in dieſem ſo weitläuftigen und ungemein reichen Felde thun ſoll, das that Stockhauſen. Er nahm immer ganz vorzügliche Rückſicht auf die Merkwürdigkeiten der Naturgeſchichte ſeiner Gegend. Dieß beweiſet ein kurzer Aufſatz, den ich unter ſeinen Papieren gefunden habe, mit der Ueberſchrift: Oryctographia Luneburgenſis, und mehrere Aufſätze, die die Naturgeſchichte der Grafſchaft Hanau betreffen. Nicht lange vor ſeinem Ende fieng er an, Nachrichten von den Merkwürdigkeiten ſeines Kabinets aufzuſchreiben, welche ſich in dem 21 und 22ten Stück unſers dießjährigen Magazins befinden. Allein der Tod hinderte ihn an der weitern Fortſetzung und Vollendung derſelben. Dieſe Liebe und Kenntniß der Naturgeſchichte veranlaßte die naturforſchende Geſellſchaft in Halle, ihn 1782 zu ihrem Mitglied zu erwählen. Bei dieſer Gelegenheit will ich zugleich auch anführen, welche andere gelehrte Geſellſchaften ihn gleichfalls zu ihrem Mitglied erwählten. Die deutſche Geſellſchaft in Göttingen; die lateiniſche in Karlsruhe; die Fürſtl. heßiſche akademiſche Societät der Wiſſenſchaften in Gieſen, und die Königl. Preußiſche gelehrte Geſellſchaft zum Nutzen der Wiſſenſchaften und Künſte in Frankfurt an der Oder, gleich bei ihrer Errichtung.

Liebe zu dem eigentlich ſogenannten Vaterlande kann nie ganz in dem Herzen eines Menſchen erſterben, beſonders, wenn er in demſelben die erſte Erziehung und Bildung erhalten hat. Wie konnte ſie alſo in dem gefühlvollen und dankbaren Stockhauſen erlöſchen? Wie war es alſo anders möglich, als daß er endlich einmal den oft gehegten Wunſch, ſein ge-

geliebtes Vaterland, das er nun ſeit beinahe 20 Jahren nicht betreten hatte, wieder einmal zu ſehen, zu erfüllen ſuchte. Denn bei dem Antritt dieſer Reiſe war ihm noch kein Gedanke daran gekommen, daß ihn Gott, ein halbes Jahr darnach, wieder in dieſes Vaterland rufen würde. Er trat alſo am 19 Julius 1766 in der Geſellſchaft ſeiner geliebten Gattin eine Reiſe dahin an. Ich führe ſie auch um deswillen hier an, weil er auf derſelben nicht nur manche Freundſchaft mit würdigen Männern, deren Namen zum Theil noch jetzt unter uns berühmt ſind, erneuert, ſondern auch manche neue errichtet hat. Er reißte über Celle, Braunſchweig, Göttingen, Caſſel, Marburg (daß er auf dieſer Reiſe Kirtorf und Gladenbach nicht vorbeigegangen iſt, brauche ich nicht zu erinnern) Gieſen, Frankfurt, Darmſtadt, von da aus er auch Wisbaden ſahe, unterhielt ſich auf dieſer Reiſe mit einem Jacobi, Schmid, Gärtner, Stegmann, Dietz, Hamberger, Käſtner, Pütter, Walch, Heine, Leß, Kolle, Koch, Böhm, Baumer, Mogen, Bechthold, Kortholt, Plitt, ſah überall die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, und kam auf dem nemlichen Wege am 21 September wieder glücklich nach Lüneburg zurück.

Eben dieſer Reiſe aber bediente ſich auch die Vorſehung, um die erſte Veranlaſſung zu dem Rufe unſers Stockhauſen nach Darmſtadt zu geben. „Was ich niemals geglaubt hatte, ſo ſagt er in der lateiniſchen Einladungsſchrift zu der feierlichen Uebernahme dieſes Amtes in Darmſtadt, „das iſt „durch die beſondere Vorſehung Gottes, die ich mit „dankbarem Gemüthe verehre, geſchehen, daß ich, „der ich zwanzig Jahre lang, unter einem fremden „Himmel, ferne von meinem Vaterland lebte, der„einſt daſſelbe nicht nur wieder betreten, ſondern

 „auch

„ auch in demſelben bleiben, und eben das Amt, das
„ ich auswärts verwaltete, auch wieder unter meinen
„ geliebteſten Mitbürgern begleiten ſollte. Denn als
„ ich vor noch nicht einem Jahr eine ſchon längſt
„ gewünſchte Reiſe von **Lüneburg** aus in dieſes
„ Land unternahm, um meine lieben Freunde und
„ Verwandte zu beſuchen, ſo trug es ſich zu, daß
„ das Amt, weswegen ich dieſes ſchreibe, recht von
„ ohngefähr, erledigt war, und alle, die ich zu ſe-
„ hen, das Glück hatte, vielleicht mehr aus Liebe zu
„ mir, als durch mein Verdienſt bewogen, gleich-
„ ſam weiſſagend ſprachen: daß dieß ein Amt für
„ mich ſei. Ihre Liebe, ſoll ich nicht auch ſagen,
„ ihre Weiſſagung? hat der Ausgang weniger ge-
„ täuſcht, als ich erwartet, oder auch nur geahndet
„ hätte. Denn es gefiel unſerm Durchlauchtigſten
„ Fürſten und gnädigſten Herrn, den Gott lange er-
„ halten wolle, nicht lange nach meiner Rückkunft
„ zu Hauſe, mir dieſes Amt in ſo gnädigen Aus-
„ drücken Seines Willens zu verleihen, daß ich in
„ der Befolgung deſſelben meinen Ruhm, und zugleich
„ mein Glück, indem ich nunmehr meinem Vater-
„ land alle meine Bemühungen aufopfern könnte,
„ ſuche. „

**Stockhauſen** verlies alſo am 26 Februar 1767 **Lüneburg**, ſein zweites Vaterland — warum ſollte ich es nicht ſo nennen, da er in demſelben Gattin, Freunde und Verſorgung auf ſo viele Jahre fand — und trat in **Darmſtadt** ſein neues Amt, als Profeſſor und Rektor des Gymnaſiums am 24 April dieſes Jahrs feierlich an. Wie kann ich ſeine ganze rechtſchaffene und redliche Verwaltung dieſes Amts beſſer, genauer und richtiger ſchildern, als wenn ich ihn ſelbſt darüber reden laſſe, ihn, von dem man auch nicht einmal in der Ferne den Gedanken hegen kann, daß er auch nur in einer Kleinigkeit ſeine

Amts-

Amtsverrichtungen öffentlich anders geſchildert haben ſollte, als ſie in der That waren. Man wird mir um deſto weniger über die Länge dieſer Einſchaltung einen Vorwurf machen, da dieſe Schilderung in einer Einladung zur Anhörung einiger öffentlichen Reden am 13 Julius 1769 nur auf wenigen Blättern gedruckt iſt, und da dergleichen fliegende Blätter ſelten in vieler Hände kommen, oder doch aufbewahrt werden.

„ Ehe ich mein hieſiges Lehramt niederlege, ſo hab ich geglaubt, von der Führung deſſelben meiner gnädigſten Obrigkeit, und überhaupt dem Hochachtungswürdigen Publiko eine öffentliche Rechenſchaft ſchuldig zu ſein, ſo wie ich mir ihrer in meinem Gewiſſen und in dem Zeugniß meiner Zuhörer bewußt bin. Ich habe alſo

1) In den Wiſſenſchaften, die Grundſätze der chriſtlichen Religion nach meinem darüber verfertigten Entwurf alſo vorgetragen, daß meine Zuhörer ſowohl in dem dogmatiſchen als moraliſchen Theile einen vollſtändigen und deutlichen Zuſammenhang der vornehmſten Religionswahrheiten erlangen mögten: ich diktirte ihnen die Sätze in die Feder, weil das Schreiben einen doppelten Eindruck macht; doch, um nicht zu viel Zeit darauf zu verwenden, kurz, und in jeder Stunde, die zu dieſer Lektion gewidmet war, nur wenige Paragraphen, welche darauf erklärt, mit den nöthigen Beweisſprüchen beſtärkt, und nach der Fähigkeit der Zuhörer deutlich gemacht wurden. Ich übergieng die entbehrlichen Subtilitäten der Schultheologie, aber ich war deſto mehr beſorgt, die Hauptwahrheiten unſrer heiligſten Religion für alle, welche die Glückſeeligkeit des Chriſtenthums fühlen ſollen, ſo nachdrücklich vorzutragen, daß das Herz aus der natürlichen Trägheit und Gleichgültigkeit geriſſen,

riſſen, und durch ſolche erhabne Lehren, von denen man nie kalt und trocken, nie ſelbſt ungerührt reden muß, wenn man rühren will, gebeſſert werden mögte. Ich hab auch dieſen Weg ſehr gut befunden, und durch manche Proben noch mehr eingeſehen, was für ein groſſer Unterſchied unter der bloſen Gedächtnißreligion und der Religion des Herzens iſt, ohne welche der Lehrer allezeit vergeblich baut, und ein undankbares Feld bearbeitet, wenn er auch Schüler von fähigem Genie hätte, die bei der gröſten Ungezogenheit noch ſoviel lernen. Denn dieſes Lernen wird mehr ſchädlich als nützlich: je mehr Verſtand und Gedächtniß zunehmen, deſto mehr mißbraucht ſie das unheilige Herz, und dieſe Schätze in unreinen Gefäſſen verwandeln ihre wohlthätige Natur. So wahr iſt es, daß die Gottesfurcht aller Weisheit Anfang und Fortgang iſt.

In der **Philoſophie** iſt der ganze Curſus der gemeiniglich dazu gerechneten Disciplinen nach dem Baumeiſter durchgegangen und erkläret worden, ſoweit ich es nach denen Einſchränkungen, womit die Philoſophie in Schulen getrieben werden muß, nöthig und rathſam fand. Ich habe hauptſächlich auf die Grundbegriffe und Definitionen, auf die wichtigſten daraus hergeleiteten Sätze, und auf die vornehmſten Eintheilungen der Materien geſehen, und ich bekenne es gern, daß ich bei längern Unterweiſungen in dieſem Studio, mir ein Compendium von mehrerer Kürze und Präciſion, ſowohl dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, als auch, um es deſto öfterer wiederholen zu können, gewünſcht haben würde. Weil Baumeiſter die Phyſik, den angenehmſten Theil der Philoſophie für junge Leute, ausgelaſſen hat, ſo trug ich ſie in gewiſſen beſondern Stunden den Liebhabern derſelben vor, mit den nothwendigſten Experimenten und Erläuterungen aus der Naturgeſchichte begleitet.

Die

Die Rhetorik habe ich nach dem eingeführten Compendio völlig zu Ende gebracht. Um denjenigen Theil derſelben, welcher für dieſe Jahre der faßlichſte und intereſſanteſte iſt, nemlich von dem Stil, deſto beſſer einzuſchärfen und praktiſch zu machen, hab ich nicht nur öfters Exempel, als Fabeln, kleine Erzählungen, Charaktere, Briefe ꝛc. bald in deutſcher, bald in lateiniſcher Sprache, noch auſſer den gewöhnlichen Uebungen ausarbeiten laſſen, ſondern ich habe auch noch beſondere Stunden zur Bildung des Geſchmacks aus Regeln ſowohl, als durch Bekanntſchaft mit guten Muſtern gewidmet. Zur Empfehlung einer vernünftigen Lektüre, welche dieſe ganze Sache ſehr erleichtert, und Genies aufweckt, hatte ich gleich anfänglich nach Anleitung meines Handbuchs, in einer beſondern Stunde die Bücherkenntniß von den beſten Werken des Geſchmacks, und der ſchönen Wiſſenſchaften zu befördern geſucht. Ich habe meinen Zuhörern auch zu dem Ende mit nützlichen Büchern aus meinem Vorrath ſtets gerne gedient, und überdas Gelegenheit gegeben, ſich dergleichen ohne groſſe Koſten ſelbſt anzuſchaffen. Oft las ich ihnen aus einem guten moraliſchen Buche etwas vor, das eben nicht zu unſerm vorgeſchriebenen Lektions-Katalogus gehörte, oder ließ ſie auch ſelber leſen, welches einen doppelten Nutzen hatte, einmal die Ausſprache und den Ton im Leſen beſſer zu bilden, ſodann aber auch die Aufmerkſamkeit mehr zu fixiren, indem ſie den Inhalt des Hergeleſenen kurz wieder erzehlen ſollten. Ich habe mich gefreut, als ich dieſe Manier in des berühmten Abbts Schulordnung, welche der Herr Graf von Bückeburg in ſeinem Lande beſtätigt und autoriſirt hat, eben ſo empfohlen fand. Im Declamiren hätte ich gerne mehrere Uebungen geſehen, wenn die Ausarbeitung eigner Reden nicht zu viel Zeit und Mühe gefordert hätte; doch iſt es nicht gänzlich verſäumt worden, und ich

hof-

hoffe, daß man dieſes auch bei den gewöhnlichen öffentlichen Redübungen nicht verkannt haben wird.

In der Poeſie hab ich mich mehr damit beſchäftigen können, meinen Zuhörern das Weſentliche derſelben zu erklären, und zu zeigen, wie man Poeten mit Nutzen leſen und verſtehen ſoll, als ich mich des Glücks rühmen könnte, viele poetiſche Genies erweckt und gebildet zu haben, ſo ſehr ich auch beſtändig dazu aufgemuntert, und ſelbſt Entwürfe gegeben habe. Dieſes Talent läßt ſich am wenigſten zwingen, und man kann endlich auch ohne daſſelbe, noch Verdienſte genug von jeder andern Art erlangen. Doch erinnere ich mich unter andern hierbei an ein paar Brüder, welche jetzt auf der Univerſität ſind, die mich oft durch ſehr glückliche Verſuche erfreuet haben, und welche, wenn ſie in dieſer Proportion fortſchreiten, gewiß dereinſt einen Platz unter unſern beſten Dichtern erlangen können. Ich habe die Aeneis des Virgils in der poetiſchen lektion einmal ganz durchgeleſen, und zum zweitenmal die fünf erſten Geſänge derſelben. Ferner die ſämmtlichen Oden des Horaz; nach Abzug der wenigen, die man in geſitteten Schulen nicht überſetzen muß. Die auserleſenſten hab ich oft von den meiſten, welchen Verſe zu ſchwer waren, in deutſcher Proſa ſchriftlich überſetzen laſſen. Hiernächſt haben wir auch das erſte Buch ſeiner Satyren miteinander durchgeleſen.

Was 2) die Sprachen betrift, ſo ſind in der griechiſchen Sprache einige Evangeliſten, und einige der längſten Apoſtoliſchen Briefe im N. T. durchexplicirt und analytiſch nach der Grammatik durchgegangen worden. Auſſerdem haben wir das Epiktetiſche Handbuch, und das Gemälde des Cebes geleſen. Griechiſche Ausarbeitungen hab ich nur ſelten machen laſſen, und Reden, oder griechiſche Verſe

ſe niemals, weil ich in dieſem Stück von den richtigen Urtheilen eines Gesners und Erneſti völlig überzeugt bin.

In der lateiniſchen Sprache, iſt der Curtius faſt zweimal, Cicerons Bücher von den Pflichten, nebſt den angehängten Geſprächen, von dem Alter und der Freundſchaft zweimal, eben deſſelben auserleſene Reden meiſt zweimal, die Briefe des jüngern Plinius, bis auf wenige, ganz durchgeleſen worden. Was aus den erklärenden Hülfswiſſenſchaften, als aus den Antiquitäten, aus der Hiſtorie, Geographie und Mythologie nöthig war, iſt allemal gehörigen Orts erinnert worden, doch ohne die curſoriſche Lektion zulang dadurch zu unterbrechen. Inſonderheit habe ich auf den Parallelismus der Autoren fleißig geſehen, und gezeigt, wie man ſie untereinander ſelbſt vergleichen ſoll. Zur Uebung im Lateinſchreiben gereichten nicht nur die zwei gewöhnlichen Exercitia in der Woche, deren Korrektur ich durch mündliche Anmerkungen noch nützlicher zu machen ſuchte, ſondern die Selektaner haben auch oft, blos zur Vermehrung der Fertigkeit (denn elegant wird der Stil dadurch eben nicht) dasjenige gleich Latein geſchrieben, was ich für die andern Deutſch diktirte. Ueberſetzungen fand ich ſehr nützlich, und wenn ich es ſagen ſoll, faſt am allernützlichſten, weil man ſich mit einer Sprache durch nichts geſchwinder bekannt machen kann, und weil ſie noch dazu eine vortheilhafte Beſchäftigung in zwo Sprachen zugleich geben.

Zur Vermehrung ſowohl der Real- als Verbal-Erkenntniß und zur Nahrung für den Geſchmack hab ich Auszüge aus den Autoren zu machen angerathen, und deswegen unter dem Leſen immer die Aufmerkſamkeit auf die ſchönſten Stellen vorzüglich ge-

gelenkt und den allgemeinen Begriff oder Hauptgedanken beſtimmt, darunter ſie könnten ausgeſchrieben werden, auch ſelten vorkommende Wörter und Wortfügungen, oder Ausdrücke von einer beſondern Energie: und dieſe Sammlungen wurden zu deſto mehrerer Bequemlichkeit nach alphabetiſcher Methode wie ein Lexicon eingerichtet. Ich kenne verſchiedene, die dieſen Rath mit Ausdehnung auf ihre ganze Lektüre vorzüglich angenommen haben; und die Folgen davon in der zunehmenden Neigung zu den Studien und in der Verbeſſerung ihres Geſchmacks waren augenſcheinlich zu ſehen. Denn dieſes iſt überhaupt der wichtigſte Zweck in allen meinen Unterweiſungen geweſen: nicht das Mechaniſche oder die Ueberhäufung des Gedächtniſſes, und ich habe bemerkt, was für einen Einfluß dieſes auch auf die Sitten gehabt hat.

Gut deutſch reden und ſchreiben iſt dann auch noch für einen Deutſchen eine Pflicht, wenn er ſchon griechiſch und latein genug verſtünde. Ich habe daher dieſes Stück der Unterweiſung in einer lateiniſchen Schule, gar nicht für überflüßig gehalten, aber ich habe es mehr praktiſch, zumal in einer ſchon geläufigen Sprache, als durch viele Theorien von Regeln getrieben, die der Lernende nur zu leicht wieder vergißt, wenn ihm das Exempel nicht hilft. Und unter dieſen Exempeln frappiren ihn ſeine eigne Fehler am meiſten, wenn man ſie ihm in einzelnen Fällen zeigt und korrigirt. Hierunter kommen auſſer den Fehlern der Orthographie am meiſten die Provinzialwörter und Redensarten vor, wovon ein jeder Kreis in Deutſchland ſeine eigene hat, und dergleichen ich aus dem hieſigen ſchon ſo viele bemerkt habe, daß daraus mit der Zeit eine ſolche Sammlung erwachſen könnte, als Richey und Strodtmann von Niederſachſen und Weſtphalen gemacht haben.

Mei-

Meine Lehrſtunden überhaupt, die mir in meinem Amte zugetheilt waren, hab ich höchſtſelten und nur bei unvermeidlichen Hinderniſſen ausgeſetzt, dergleichen ich, dem Höchſten ſei Dank, ſehr wenige gehabt habe, um keinem meiner Herren Kollegen beſchwerlich zu fallen, da ich ſelbſt in Vicariatszeiten das Verdrüsliche nur garzuwohl empfunden habe, welches aus der Zuſammenziehung ganz verſchiedner Klaſſen entſteht, und welche Perioden, wenn ſie zumal lang anhalten, einer Schule immer nachtheilig ſind.

Ich habe mir übrigens ſtets ein Vergnügen daraus gemacht, mich Hofnungsvollen Jünglingen auch durch Umgang und Privatunterredungen mitzutheilen, ſo oft ſie mir Gelegenheit dazu gegeben, oder meinen Rath verlangt, oder meine Geſchäfte es erlaubt haben, und ich nehme die angenehme Hofnung mit, daß ich mir auch hier an den meiſten Freunde erzogen habe.

Die Bibliothek des Pädagogiums, eine ſehr gute Anſtalt, die nur mehr Auswahl und Unterſtützung zu ihrer künftigen Erweiterung verdiente, hätte ich in einer völlig guten Ordnung zu hinterlaſſen gewünſcht. Ich traff ſie in der allergröſten Konfuſion an, die ſich denken läßt, und bei genauerer Nachſicht auch ſehr defekt. Die vorhandenen Verzeichniſſe waren mangelhaft, und zum Theil ſehr unleſerlich geſchrieben. Ich fing alſo an, einen ganz neuen Katalogus mit Hülfe einiger meiner Zuhörer zu machen, welche zu dieſem Geſchäfte viel Luſt und Applikation bezeigten, ſo wie überhaupt in ihrem Studieren einen rühmlichen Fleiß, und die Bücher ſogleich nach der Ordnung der Wiſſenſchaften aufzuſtellen. Dieſen Sommer hatte ich zur Vollendung beſtimmt. Allein auch dieſes iſt, was verhältnisweiſe die mei-

ſten Geſchäfte unſers Lebens ſind, ein Fragment — den Verdienſten des Nachfolgers aufbehalten.

Dieſes iſt die kurze Abbildung meines in das dritte Jahr hier geführten Amts. Was ich recht gethan habe, iſt alles meine Pflicht geweſen, und ich bin mir bewußt, daß dieſe Pflicht mein Vergnügen war. Worinn mich meine Unvollkommenheiten und Schwachheiten gehindert haben können, dieſes oder jenes beſſer zu machen, das wird man mir vergeben, weil es nicht von meinem Willen oder Vorſatz abgehangen hat. „

Wie manchen rechtſchaffenen und für die Welt in mancherlei Rückſicht brauchbaren Mann wird nicht Stockhauſen in den wenigen Jahren ſeines Aufenthalts in Darmſtadt auf dieſe Art gebildet haben? und was für ein wonnevolles Bekenntniß muß es nicht für ihn geweſen ſein, daß er die Hofnung mitnehme, er habe ſich auch hier an den meiſten Freunde erzogen; und ich weiß es, daß er öfters in der Folge die ſüſſe Erfahrung hatte, ſich in ſeiner Hofnung nicht getäuſcht zu haben. Zwar kann ich unter ſeinen hieſigen Zöglingen keinen nennen, der ſich in der gelehrten Welt einen berühmten Namen gemacht hätte; aber ſind denn eben dieſe nur allemal die brauchbaren, und iſt das allein nur Verdienſt, berühmte Gelehrte gebildet zu haben, oder iſt es nicht oft ein weit gröſſeres, mit viel mehr ſüſſer ruhiger Freude verknüpftes, nützliche Bürger des Staats, wenn ſie gleich nie Schriftſteller werden, erzogen zu haben? Von den leztern könnte ich hier mehrere nennen, an deren Bildung Stockhauſen Antheil hatte; aber um keinen zu übergehen, nenne ich keinen.

Seine kleinern und gröſſern Schriften, die er hier herausgegeben hat, — denn er war überall, auch für das

das gröſſere Publikum thätig — ſind nachfolgende:

*De momentis quibusdam circa juventutem educandam plerumque neglectis* 4. Darmſt. 1767.

Dieß war ſein Antritts-Programma in Darmſtadt, womit er zum feierlichen Antritt ſeines Amts und zur Anhörung einiger Reden einlud. Unter ſeinen Papieren findet ſich ein anderer wahrſcheinlich beinahe vollendeter Aufſatz bei eben dieſer Gelegenheit, der De patriae amore, quem Patriotismum vulgo dicunt handelt. Vermuthlich aber hat er aus irgend einer Urſache ſeinen Vorſatz geändert, und jenes Programma drucken laſſen.

Gedanken von der Verbeſſerung der Zeiten durch die verbeſſerte Erziehung der Jugend, eine Einladungsſchrift 4. 1767.

*Memoria J. P. Zahnii* fol. 1767.

*De praecipuis quibusdam litterarum praeſidiis in Athenienſium quondam ac Romanorum Scholis*, Darmſt. 1768.

Von der Erziehung der Jugend, welche inſonderheit die Bildung des Herzens betrift 1 St. Darmſt 1768.

Beide letztere ſind wieder Einladungsſchriften zu Anhörung einiger Reden,

Rede auf die Vermählung des Durchl. Landgrafen zu Heſſen Homburg und des Durchl. Prinzen Karl zu Meklenburg mit zwei Heſſen Darmſtädtiſchen Prinzeßinnen 4. 1768.

*De apotheoſi quaedam veterum*. Ein Programma auf den Tod Ludwigs des Achten L. z. H. mit einer Kantate zur Trauermuſik auf dieſe Gelegenheit fol. 1768.

*Ad Ludovicum IX. Haſſiae Landgr. acclamatio votiva Gymnaſii nomine ſcripta* fol. 1768.

Progr *Illuſtris paedagogii Darmſtadini Hiſtoria ſuccincta* 4. Darmſt. 1769.

Einladung zur Anhörung nachfolgender Reden am 13. Jul. 1769.

Rede auf die Vermählung des Prinzen von Preuſſen, mit der Prinzeßinn Friederike zu Heſſen Darmſtadt.

Abſchiedsrede 4. 1769.

Muſter der Staatsberedſamkeit ꝛc. nebſt einigen Betrachtungen über die Geſchichte der Staatsberedſamkeit 8. Berlin 1768.

So verlies alſo nun Stockhauſen ſein Vaterland zum zweitenmal, um einem wichtigern Ruf zu folgen. Ehe ich ihn nach Hanau begleite, muß ich noch eine kleine Stelle aus ſeiner Abſchiedsrede in Darmſtadt hier anführen, die uns die Ergieſſungen ſeines von Dank ganz erfüllten Herzens, bei dieſer Gelegenheit zeigt: „Es iſt eine Vorſehung ſagt er, " „welche unſere Schickſale regiert, und glücklich, welcher mit Zutrauen bei den mancherlei Abwechslungen des Lebens an ſie denken kann, ohne über ſeine Entwürfe, die er nie ihrem Gebiet zu entreiſſen geſucht hat, zu erröthen. In dieſem Falle hoffe ich mich auch jetzt zu befinden, da ich mich von einer Geſellſchaft trennen ſoll, die mir ſtets ehrwürdig, ſtets theuer und lieb bleiben wird.

„Ja, mein Gott, wenn ich einen Augenblick in meinem Leben gezweifelt hätte, daß du der Stifter meiner Glückſeeligkeit und Ruhe, der Regierer meiner Tage in der Unruhe ſeiſt, ſo wäre ich, als der undankbarſte Mensch, dieſes Lebens unwürdig

„ das

„ das mit ſo vielen Beweiſen deiner våterlichen und
„ wunderbaren Leitungen von meiner Kindheit an
„ bis hieher bezeichnet iſt. Wer hat mich aus ſo
„ mancher Gefahr gerettet? Wer ſchenkte mir in
„ einem ganz fremden Lande, darin ich ein groſſes
„ Theil meines Lebens zubringen ſollte, Freunde, Bei-
„ fall und Verſorgung? Wer brachte mich wieder
„ in mein geliebtes Vaterland zurůck, worinn ich
„ mit ſo vieler Gůte aufgenommen ward? Und wer
„ heiſſet es mich jetzt zum andernmal verlaſſen, und
„ die letzte Periode meines Lebens einem neuen und
„ fůr die Ewigkeit geſchåftigen Berufe in deinem
„ Dienſte zu widmen? — Ach! du warſt es, der
„ mich bis hieher gebracht hat, und ich bin viel zu
„ gering aller der Treue und Gůte, die du an mir
„ gethan haſt. Wie viel vergnůgte Tage bin ich dir
„ ſchuldig? Wie manchen Troſt in den traurigen! —
„ O nimm mein ganzes Herz dir zum Dankopfer hin,
„ und heilige es deiner Gnade immer mehr und mehr,
„ daß ich den Ruhm, den einzigen, wornach ich in
„ meinem ganzen Leben getrachtet habe, rechtſchaffen
„ zu handeln und nicht unnůtzlich in der Welt gewe-
„ ſen zu ſein, auch dann nicht verfehle, wenn die
„ Schatten meines Lebens grǒſſer werden, und der
„ entſcheidende Augenblick endlich herbeikommt, der
„ mich zur Rechenſchaft aus dieſem Thale der Prů-
„ fung hinůber fůhrt. „

Wer mit ſolchen frommen und richtigen Empfin-
dungen ein ſo wichtiges Amt antritt, der muß es ge-
wiß mit ſehr vielem Seegen fůhren; und das hat
auch die Erfahrung beſtåtigt. Ja wohl war es die
letzte aber auch wichtigſte Periode ſeines Lebens, der
wir nur eine långere Dauer gewůnſcht håtten; denn
er hat ſich in derſelben in einem eben ſo vortreflichen
Lichte gezeiget, als in den vorhergehenden. So reich-
hal-

haltig, ſo lehrreich und praktiſch ſie iſt, ſo muß ich mich doch kurz bei derſelben faſſen.

Er kam alſo im Sommer 1769 nach Hanau, und hielt am 6 Auguſt ſeine Antritspredigt in der Stadtkirche in Gegenwart unſers Hochfürſtl. Hofs, der ſich damals in Philippsruh aufhielt. Dieſe Predigt befindet ſich in der Sammlung, die er als die Erſtlinge ſeines Amts gleich in dem folgenden Jahr unter dem Titel:

**Einige Predigten 8 Hanau 1770.**

herausgab. Schon von dieſen erſten ſeiner gedruckten Predigten kann man das Urtheil fällen, daß ſie plan, ordentlich und gründlich ſind, daß er ſich die Erbauung ſeiner Zuhörer, wie er mit Recht im Vorbericht ſagt, zum erſten und letzten Geſetz bei ſeinen Predigten gemacht habe. Auch dieſen Erſtlingen ſieht man es im erſten Anblick an, daß er eine trefliche und muſterhafte Wahl der Materien zu ſeinen Predigten zu treffen und ſeine Zuhörer zu unterſcheiden wußte, und hierin in der Folge noch weit mehr verſprach; denn in dieſem Bändchen ſind auch ſchon einige Predigten befindlich, die er vor der gnädigſten Herrſchaft in Philippsruh im Zimmer gehalten hat. Und dieſe Erwartung hat er nicht getäuſcht. Denn er wurde nachher als praktiſcher Prediger immer mehr und mehr geliebt, und ſehr gerne, und gewiß auch mit eben ſo vielem Nutzen als Seegen und zwar nicht nur von ſeiner eigenen Gemeinde, ſondern auch von vielen aus der Reformirten gehört. Ich darf mich hier getroſt auf das Zeugniß unſerer Mitbürger berufen. Daß unſer verewigter Stockhauſen mit Wärme (denn wo Ueberzeugung, wo Theilnehmung iſt, da iſt allemal auch Wärme) mit Nachdruck, mit Rührung wirkſam ſprechen konnte, davon haben wir häufige Beweiſe gehabt.

Er

Er gab in den vier Jahren von 1777—1780.

Grundriſſe ſeiner Predigten über die Evangelien und Epiſteln, auch über frei gewählte Texte

heraus, wobei ſeine Hauptabſicht war, ſeiner Gemeinde durch Vorbereitung auf die Anhörung ſeiner Predigten, und durch eine bleibende Wiederholung derſelben zu Hauſe immer nützlicher zu werden. Und dieſer Nutzen blieb nicht aus. Nach dem Wunſch ſehr vieler fieng er ſie daher in dieſem gegenwärtigen Jahre wieder an, ſo, daß er auf einem halben Bogen die Entwürfe von vier folgenden Sonntagspredigten auf einmal zum voraus herausgab.

Mit der Herausgabe ſeiner andern Predigten aus ſeiner ſehr zahlreichen Sammlung eilte er gar nicht, denn erſt im Jahr 1777 kam ein neuer Band derſelben unter dem Titel:

Predigten über gewählte Texte gr. 8.

in Frankfurt heraus, und erſt vier Jahre darauf erſchien in Gieſen der eigentliche zweite Theil derſelben mit dem Titel:

Neue Predigten über gewählte Texte 1781.

Beide Theile ſind überall mit öffentlichem Beifall, wie ſie es verdienen, aufgenommen worden. Gewiß iſt es auch eine auserleſene Sammlung aus den Predigten, die er in der ganzen Zeitfolge ſeines Amts bis dahin, theils in Philippsruh, theils in der Stadtkirche gehalten hat. Es befinden ſich auch einige Caſualpredigten darunter, die gleichfalls ſehr hervorſtechende Muſter ſind, daher auch mehrere in verſchiedenen, blos zu dergleichen Predigten beſtimmten Sammlungen, zur gänzlichen Zufriedenheit der Leſer aufgenommen worden ſind. Ueberhaupt beſaß er eine ganz vorzügliche Stärke darin, einzelne Begebenheiten, ſie mogten nun jezt erſt, oder vor mehrern Jahren vorgefallen ſein, die ſeinen Zuhörern wichtig ſein oder werden konnten, auf die ungezwun-

genſte Art, zu deſto gröſſerer Erbauung, in ſeinem Vortrage zu nutzen.

Es iſt hier der Ort nicht, dieſe beiden Sammlungen eigentlich zu beurtheilen, aber das muß ich noch anführen, daß ſie auch von ſeinen Zuhörern häufig gekauft und geleſen wurden, und daß ſich auch hierin noch die Liebe ſeiner Gemeinde zu ihm nach ſeinem Tode gezeigt hat, indem gleich in den erſten Tagen nach demſelben viele Exemplare in dem hieſigen Waiſenhauſe, das ſie in Kommißion hat, gekauft wurden.

Nur noch das Urtheil eines Millers in Göttingen, aus einem Brief von ihm an unſern Verewigten vom Jahr 1777 will ich hier anführen. „Wegen des Inhalts Ihrer Predigten bezeuge ich „Ihnen meine vollkommenſte Zufriedenheit. Die „letzte hat mich bis zu Thränen gerührt, und ich „habe meine brünſtigen Wünſche mit den Ihrigen, „vortreflicher Lehrer, vereinigt. Ja, Gott erhalte „Sie und Ihre ſo ſeltene Gabe, die theuerſten „Wahrheiten mit ſo viel Wahrheit, Kraft, und „edler Simplicität vorzutragen, der Kirche noch „viele Jahre.„

Ich habe oben die Sammlung ſeiner geſchriebenen Predigten ſehr zahlreich genannt, und das iſt gewiß im ſtrengſten Sinn des Worts richtig, denn er war in dieſem Stück ſeiner Amtsführung ganz vorzüglich gewiſſenhaft und auſſerordentlich fleißig, ſo, daß er, wenn er nicht auf Kirchenviſitationen oder krank, ja ſehr krank war, (denn ſelbſt in ſeiner letzten Krankheit, die ihn uns raubte, ließ er ſich nicht abhalten, noch am 13 Junius dieſes Jahrs bei groſſer Schwachheit auf die Kanzel zu treten. Doch das war auch ſeine letzte Predigt) ſehr ſelten ſeine gewöhnliche Predigt ausſetzte.

Was für ein ſeltenes Beiſpiel von einem Prediger, von einem Mann, der ſonſt noch über ſo viele

Kir-

Kirchen und Gemeinden machen mußte, auf dem noch ſo viele andere wichtige Geſchäfte ruhten, der von ſich in der Vorrede vor den Grundriſſen des ganzen Jahrs 1780 ſagen konnte, er ſei nur zweimal genöthigt geweſen, ſeinen mündlichen Vortrag über einige Entwürfe in dieſer Sammlung auszuſetzen. Damit Auswärtige dieſe groſſe Thätigkeit, dieſen unermüdeten Geiſt in ſeinem ganzen Lichte ſehen, ſo muß ich hier noch erinnern, daß er auch die Wochenbetſtunden und Predigten hielt, wenn die Reihe dieſer Amtswoche ihn traf. Dazu kommt nun noch, daß er den unabänderlichen Grundſatz hatte, (und wer anders als der, der Bequemlichkeit liebt, wird dieſem Grundſatz widerſprechen?) alle ſeine Predigten von Wort zu Wort aufzuſchreiben, und an der Ausübung dieſes Grundſatzes durfte ihn nie nichts hindern. Daher findet man alle ſeine Predigten, die er gehalten hat, ſelbſt manche Wochenbetſtunden und Wochenpredigten, doch wenigſtens von dieſen die Entwürfe, vollkommen ſo ausgearbeitet, wie er ſie gehalten hat; und wenn er einige derſelben zum Druck auslas, ſo änderte er dann auch nur wenig an denſelben. Nur noch ein einzigesmal komme ich zu dieſen Predigten ſelbſt zurück, und zwar beſonders zu derjenigen, aus der ich hier ſchon ſo manche Stelle angeführt habe. Er hielt ſie, wie ſchon geſagt, im Jahr 1775 an ſeinem Geburtsort Gladenbach, da er eben das funfzigſte Jahr zurückgelegt hatte. Die letzte Stelle, die ich daraus anführen will, ſoll uns ſeine Geſinnungen bei dieſem groſſen Abſchnitte ſeines Lebens zeigen: „Ich habe geſtern das fünfzigſte Jahr „meines Alters zurückgelegt: Ich dachte in meinem „jüngern Leben nicht, daß ich es erreichen würde, „noch weniger, daß ich dieſes Jahr an dem nemli„chen Ort erleben würde, wo ich das erſte in mei„ner Wiege anfieng. Wie bald ſind ſie verfloſſen „dieſe 50 Jahre. Zwar unter manchen Abwechs-

„ lungen, unter heitern und trüben Tagen, — aber
„ im ganzen Inbegriff doch gut, und mit unend-
„ lich vielen Merkmalen der Gnade meines Gottes
„ bezeichnet. Ich freue mich von Grund des Her-
„ zens, dieſen Tag erlebt zu haben, wo mich zwar
„ das Andenken meiner Jugendſpiele ſehr an die
„ Flüchtigkeit der Jahre erinnern kann, die ich mir
„ auch ſchon früh einprägte, wann ich wider die
„ Gewohnheit des Kindheitalters, oft nachdenkend
„ hier unter den Grabmälern gieng, und die Ueber-
„ ſchriften las. — Aber ich freue mich doch, dieſen
„ Tag, (Gott du weißt es, ob er noch mit einem
„ Jahre vermehrt werden ſoll!) hier an meinem
„ Geburtsorte, unter meinen geliebten Landsleuten,
„ unter meinen noch übrigen geſchätzten Freunden
„ von allen Ständen, unter den Freunden, die ich
„ nicht verdient, die ich von meinem Vater geerbt
„ (eine mir theure Erbſchaft!) dieſen Tag unter al-
„ len ſolchen Umſtänden erlebt zu haben, und dem
„ Herrn hier öffentlich meine Dankopfer dafür zu
„ bringen. „

Endlich muß ich hierbei noch eine Anekdote an-
führen, die uns einen Zug ſeiner Wohlthätigkeit
ſchildert. Wahre Wohlthätigkeit wird nur im Ver-
borgenen ausgeübt, darum werde ich auch nur wenig
von der Wohlthätigkeit Stockhauſens anführen kön-
nen, ob ſie ſonſt gleich nicht wenige Züge zum Karak-
ter ſeines Lebens hergeben könnte. Die folgende Anek-
dote zeigt offenbar, wie er jede Gelegenheit ſorgfältig
ergriff, wohlthätig zu ſein, und wie er ſich immer Mit-
tel zu verſchaffen wußte, wohlthätig ſein zu können.
Von der erſten Sammlung ſeiner Predigten, worin
die Gladenbacher enthalten iſt, ſchickte er an Jemand
in Gladenbach 15 Exemplare, ſie zu verkaufen und
den Ertrag unter die dortigen Dürftigen auszuthei-
len. Seine Abſicht wurde erreicht. War das nicht
gewiſſermaſſen eine doppelte Wohlthätigkeit?

So

So treu Stockhauſen in ſeinem Amte als Prediger war, ſo war er es auch, wie ſich leicht vermuthen läßt, in ſeiner ganzen übrigen Amtsführung.

Er ließ ſich die Kirchen- und Schulviſitationen der ihm untergebenen Pfarreien ſehr eifrig angelegen ſein, und betrachtete dieß Geſchäft nicht als eine Gelegenheit, ſich ein Vergnügen und eine Veränderung zu machen, ſondern arbeitete, wie ich aus dem Mund deſſen weiß, der ihn auf denſelben begleitete, auch dann ſehr emſig; ſo viel ihm aber Zeit übrig blieb, ſo ſuchte er ſich bei dieſer Gelegenheit eine nähere Kenntniß des Landes, vorzüglich in Anſehung der Naturgeſchichte überhaupt, und einiger Merkwürdigkeiten derſelben insbeſondere zu ſammlen; er hielt die Katechiſationen ſowohl Sonntags öffentlich in der Kirche, als auch zweimal in der Woche im Hauſe, und wann die Confirmation herannahete noch öfter, unausgeſetzt, und hatte daher auch immer eine zahlreiche Geſellſchaft von Kindern manchmal zweimal im Jahr zu confirmiren; er beſuchte alle Kranken ohne Unterſchied des Standes vom vornehmſten bis zum allergeringſten und manchen nach Befinden der Umſtände an einem Tag mehrmals, auch ſelbſt mitten in der Nacht, wenn er gerufen wurde, ſo fleißig, daß ich in ſeinem darüber geführten Tagebuche einmal neun ſolcher Krankenbeſuche an einem Tag gezählt habe. Wenn er etwas von dem nicht moraliſchen Leben irgend eines ſeiner Gemeindsglieder erfuhr, ſo ließ er es nie an dem gehörigen Ernſt fehlen, um ihn auf beſſere Wege zu bringen, und vorzüglich ließ er es ſich ſehr angelegen ſein, den geſtörten Hausfrieden in den Familien wieder herzuſtellen und gröſtentheils ſeegnete Gott ſeine Bemühungen. Wenn ich nun noch hinzufüge, daß er mit den ihm untergebenen Predigern ſo freundſchaftlich umgieng, daß ſie ihn alle lieben mußten, aber auch in nöthigen Fällen den gehörigen Ernſt gegen ſie zeigte, ſo, daß ſie alle Ehrfurcht vor

ihm hatten, ſo habe ich in Stockhauſen das Muſter eines rechtſchaffenen und treuen Superintendenten, Seelſorgers und Predigers nach der Wahrheit geſchildert.

Ich muß nicht vergeſſen, noch zu ſagen, daß er zu mehrerer Aufklärung ſeiner Gemeinde in der Religion, zu gereinigterer Erbauung, und zum zweckmäſigern Unterricht in der Religion folgende Schriften herausgab.

**Ueber das alte und neue Chriſtenthum, ein Sonntagsblatt.** Hanau 1781 und 1782, 2 Theile.

Es kam davon jeden Samſtag ein Blatt von einem viertel Bogen heraus, worin er über die wichtigſten Gegenſtände unſerer Religion, von dem Anfang des Chriſtenthums her bis auf unſere Zeiten ſprach und ſie zur gemeinnützigen Erbauung anwandte, im zweiten Theil auch einige Auszüge aus den Schriften Apoſtoliſcher Männer der erſten Kirche, und einige Geſchichten der Märtirer gab, und zuletzt eine ſummariſche Beſchreibung des Chriſtenthums durch alle Jahrhunderte und eine kurzgefaßte Nachricht von der Reformation hinzufügte.

**Der hanauiſche Katechismus, verbeſſert und vermehrt.**

**Grundſätze der chriſtlichen Religion, mit ausgedruckten Stellen der heiligen Schrift.**

**Neues hanauiſches Geſangbuch.** Hanau 1779.

Dieß iſt eins von denjenigen, welches nach dem allgemeinen öffentlichen Urtheil unter die vorzüglichſten der bisher in Deutſchland erſchienenen neuen Geſangbücher gehört. Es iſt aus den beſten neuen Liederdichtern geſammlet, hin und wieder ſind alte verbeſſert, und noch andere ungedruckte hinzugefügt worden. Folgende ungedruckte ſind von dem Herausgeber

der ſelbſt. Num. 99, 130, 154, 165, 178, 516, 531, 545, 546, 576. Obgleich alles Neue, wenn es auch noch ſo gut iſt, anfangs einigen Widerſtand erfährt, ſo war doch dieſes neue Geſangbuch bald in allen Evangeliſch lutheriſchen Gemeinden unſerer Grafſchaft eingeführt.

Unter ſeine Bemühungen zur Beförderung einer aufgeklärten Erziehung, und eines zweckmäſigern Unterrichts der zarten Jugend gehört:

**Weihnachtsgeſchenk für Kinder von einem ihrer Freunde.**

Es erſchienen davon von 1776—1781 ſechs Stücke. Ein ſehr kleines Büchlein, das aber bei ſeiner Erſcheinung den Kindern jedesmal ſehr groſſe Freude erregte, und vielen Nutzen ſtiftete, der nach dem innern Werth des Büchelchens nicht ausbleiben konnte.

Hieher gehört auch gewiſſermaſſen die Errichtung einer Freiſchule für arme Mädchen, die ihm ihre Entſtehung zu danken hat. Denn er ließ im Mai 1782 ein gedrucktes Blatt: „**Vorſchlag zur beſ„ſern Erziehung armer Mädchen, in nöthi„ger Handarbeit, durch eine Freiſchule**„ herumgehen, und dieſe Schule kam wirklich den 24 Jul. deſſelben Jahrs, aber blos durch freiwillige Privatbeiträge zu Stand. Es ſind davon keine arme Kinder, von welcher Kirche ſie ſein mögen, ausgeſchloſſen. Sie beſteht noch jetzt. Es iſt aber zu wünſchen, daß ſie noch kräftiger unterſtützt werde, damit dieß löbliche Werk nicht nach ſeinem Tode ſobald zerfalle.

Gewiß würden wir noch mehr dergleichen Früchte ſeines thätigen Fleiſſes in mancherlei Fächern von ihm erhalten haben, wenn er mehr Herr von der wenigen Zeit geweſen wäre, die ihm von ſeinen Amtsgeſchäften übrig blieb; denn theils ſein Amt ſelbſt, theils ſeine groſſe Bekanntſchaften mit Gelehrten, und ſein eigener als Gelehrter berühmter Name, theils ſein leutſeeliger, freundſchaftlicher, rathvoller, un=

unterhaltender und gaſtfreier Umgang, zogen ihm einen ſo häufigen Zuſpruch zu, daß ich, als öfterer Augenzeuge davon, dennoch oft die Geduld dieſes Mannes bewundern mußte, und nur äuſſerſt ſelten ließ er Jemand abweiſen. Ich erſtaune daher, daß ich unter ſeinen Papieren ſo ungemein viele kleine Gedichte, Gedanken, kurze Aufſätze, mancherlei Entwürfe, gefunden habe, die häufig bloſe Bruchſtücke, und oft mitten im Wort abgebrochen ſind. Unter dieſe Entwürfe gehört auch ein Erbauungsbuch für den Kriegsſtand, das auch ſchon öffentlich angekündigt war, nun aber von einem andern dazu tüchtigen Mann ausgeführt werden wird.

Aus allem dieſem läßt ſich zugleich auch ſchlieſſen, daß die hieſige Litteratur an ihm einen thätigen Beförderer gehabt hat. Vielleicht hat er zur Beförderung derſelben mehr in der Stille gewirkt, als man denkt und erfahren hat. Soviel iſt wenigſtens unleugbar gewiß, daß in der Zeit ſeines Hierſeins in unſere Litteratur mehr Thätigkeit und Leben gekommen iſt; ohne damit ſagen zu wollen, daß ſie vorher ganz geſchlafen hätte, und die Verdienſte unſerer andern würdigen hieſigen Gelehrten hierin zu verkennen. Gleich anfangs gab er den 6 Band der

Bibliothek der neueſten ausländiſchen Litteratur vom Jahr 1770

heraus, den hier Schulze verlegte, wozu er aber vermuthlich aufgefordert worden iſt. Um aber noch manchen vielleicht ſchlafenden guten Kopf aufzuwecken, und manches unbekannte Talent in Thätigkeit zu ſetzen, und unſere Mitbürger näher mit den Merkwürdigkeiten unſeres Landes bekannt, und Litteratur immer gemeinnütziger zu machen, ſo veranſtaltete er eine vaterländiſche Wochenſchrift, die mit dem Jahr 1778 unter dem Titel:

Hanauiſches Magazin

den Anfang nahm, wovon jeden Samſtag ein halber Bogen, auch manchmal ein ganzer herauskommt, und welches noch jezt mit Beifall fortgeſezt wird. Er war der Herausgeber der 6 erſten Bände deſſelben und von ihm ſelbſt finden ſich ſehr viele Aufſäze darinn. Er errichtete zu eben dieſem Endzweck in dem Ev. luth. Waiſenhauſe eine öffentliche Leſebibliothek, welche noch jezt beſteht, und durch die jährlichen Vermehrungen eine ſehr anſehnliche Sammlung von gemeinnüzigen Schriften geworden iſt. Endlich gab er auch noch heraus:

Andachten eines Ungenannten 8 Gieſen 1783.

Sie ſind wirklich nicht von ihm ſelbſt, ſondern er hat ſie nur mit einer kurzen Vorrede begleitet.

Kurz vor ſeiner Ankunft in Hanau war ein Ev. luth. Waiſenhaus, woran es bis dahin noch in Hanau gefehlt hatte, mit ſehr geringem Fond errichtet worden. Mit was für einer ganz ungemein thätigen Theilnehmung er ſich dieſes Inſtituts, als Direktor deſſelben, angenommen hat, um nicht nur ſeine äuſſere Verfaſſung immer mehr zu verbeſſern, ſondern auch dem Zweck deſſelben durch Bildung armer Waiſen immer näher zu kommen, das iſt dem gröſten Theil unſerer Mitbürger bekannt. Auſſer der ſehr ſorgfältigen und fleißigen Aufſicht über daſſelbe gab er mehrere ſeiner Schriften zum Beſten deſſelben heraus, nemlich: ſeine Grundriſſe von Predigten, ſein Sonntagsblatt, ſeine Weihnachtsgeſchenke, den verbeſſerten Katechismus, Grundſäze der chriſtlichen Religion, und das hanauiſche Magazin. Die gedruckten

Nachrichten von dieſem Ev. luth. Waiſenhauſe, die er jährlich herausgab, und wovon 14 Stücke vorhanden ſind, ſuchte er ſehr zweckmäſig zu machen.

 Auſſer

Auſſer verſchiedenen auf dieſen Gegenſtand paſſender Materien, die in den erſtern befindlich ſind, erzählte er in den übrigen die Geſchichte verſchiedener berühmter Waiſenhäuſer in Deutſchland. Mit der größten Wahrheit konnte daher einer ſeiner innigſten Freunde, der unſern Verewigten ſelbſt in einem ſeiner Briefe an ihn, ſeinen erſten und älteſten Freund nannte, dem er ſo gern verdanke, daß ſein Herz durch Lektüre fühlbar geworden ſei — der **Herr Legationsrath Bode in Weimar,** in ſeinem Brief an mich nach Stockhauſens Tod das Urtheil fällen: „ Sein öffentliches Leben war ein unaufhörliches faſt ängſtlich gewiſſenhaftes Streben, nützlich zu ſein; ſein Lohn wird Ruhe ſein. „ Hier muß ich noch, ehe ich unſern Stockhauſen als Gelehrten ganz verlaſſe, die berühmten Männer nennen, mit denen er zum Theil in ſehr inniger Freundſchaft gelebt hat, und die ich noch nicht angeführt habe. Denn auch dieß wirft nicht wenig Licht auf das Ganze ſeines Karakters. Alle kann ich ſie zwar nicht nennen, alſo nur einige, ohne abſichtliche Auswahl. **Kanzler Cramer, Hirſchfeld, Klopſtock, Heinze, Heine, Pütter, Velthuſen, Jeruſalem, Gärtner, Ebert, Roſenmüller** u. a. m. Auch viele, die ihn nicht von Perſon kannten, ſchätzten und liebten ihn. So ſagt unter andern Herr Profeſſor **Schummel zu Liegnitz,** in einem ſeiner Briefe an ihn: „ Schon als Knabe „ fühlte ich Ehrfurcht und Achtung für Sie; denn „ Ihre Briefe haben mich bilden helfen. „

Von ſeinem häuslichen Leben werde ich nicht viel mehr zu ſagen haben, da ich zum Theil ſchon hier und da manches davon erzählt habe. Ein guter Freund war ihm immer ſehr willkommen, und ohne daß er ſich durch einen freundſchaftlichen Beſuch an ſeinen Berufsgeſchäften ſtören ließ, ſo fand man an ihm immer einen heitern, aufgeweckten, lehrreichen und unterhal-

haltenden, aber auch nach Befinden der Umſtände, ernſthaften Geſellſchafter. Der immer noch anhaltende Schmerz, den ſeine hinterlaſſene Wittwe empfindet, und der wohl nie ganz heilen wird, ob ſie ſich gleich als eine wahre Chriſtin in der Uberzeugung von dem ſanften chriſtlichen Ende ihres nur auf kurze Zeit verlohrnen Gatten faſſet, iſt ein ſicherer Beweis, wie ruhig, wie zufrieden, wie glücklich ſein häusliches Leben in dieſer Rückſicht war, obgleich ſeine Ehe kinderlos war. Dieſen Mangel wußte er gewiſſermaſſen zu erſetzen, und auch hierin zeigt ſich eine ſchöne Seite ſeines Herzens. Er hatte ſehr lange Zeit beſtändig Verwandten von ſeiner und ſeiner Gattin Seite bei ſich. Er liebte ſie alle, vorzüglich die beiden Nichten, die eine lange ununterbrochene Reihe von Jahren bis an ſeinen Tod bei ihm waren, die ihm ihre gute Bildung zu danken haben, kurz, für die er gänzlich zärtlicher lieber Vater war, und die eben dadurch einen Beweis von meiner Behauptung geben, daß ſie den Verluſt ihres Wohlthäters, ihres andern Vaters noch tief empfinden.

Ich komme nun auf den letzten Auftritt ſeines Lebens. Könnte ich ihn doch ſo ſchildern, wie es der letzte Auftritt eines ſanft einſchlummernden ächten Chriſten verdient. Doch ich kann, ich will nur blos kurz erzählen. Schon zu Anfang des Auguſts 1782 überfiel ihn eine harte Krankheit, die uns ſeinen Verluſt drohete, und nach dem Zeugniß des Arztes war es die nemliche, die uns ihn zwei Jahre hernach raubte. Wie gelaſſen er ſchon damals dem Tode entgegen ſahe, wie ſehr ſich die Liebe ſeiner Gemeinde auch bei dieſer Gelegenheit zeigte, wie empfindlich gerührt er darüber war, das alles kann ich nicht beſſer darthun, als mit einer Stelle aus der Predigt, die er nach ſeiner damaligen Wiedergeneſung hielt, und die ohnehin noch nicht gedruckt iſt. Er ſagt daſelbſt im Eingang:

gang: „ Heute vor ſieben Wochen kam ich krank von
„ dieſer Kanzel, und ich konnte nach dem heftigen
„ Ueberfall, den Gott über mich verhängte, nicht
„ wiſſen, ob ich ſie jemals wieder betreten würde.
„ Ich mußte wirklich einige Tage daran zweifeln.
„ Das waren trübe Tage, dunkle Nächte. Nicht,
„ als ob ich ungern dem Wink meines Gottes gefolgt
„ wäre, wenn er mich in eine andere Welt gerufen
„ hätte, — wir leben und ſterben ja dem Herrn —
„ auch nicht, als ob ich mit Murren und Ungeduld
„ mein Leiden ertragen hätte — Gott gab Gnade,
„ daß ich mit Gelaſſenheit mich unter ſeine gewal-
„ tige und väterliche Hand, die ich ſchon mehrmals
„ erfahren, demüthigte: — aber eine gewiſſe Weh-
„ muth ergriff mich doch, dieß darf ich nicht leugnen,
„ da ich mich auf dem Punkt einer langen Trennung
„ von Freunden und einer Gemeinde ſah, die ich im-
„ mer herzlich liebte, und erſt bei dieſer Gelegenheit
„ erfuhr, wie ſehr. Und Wehmuth voll Rührungen
„ der Dankbarkeit war es auch, da ich ſo viele Be-
„ weiſe eines allgemeinen Wohlwollens aus allen
„ Ständen, ja ſelbſt von Kindern gewahr ward, die
„ an meinen Umſtänden mitleidig Theil nahmen. Es
„ war mir Troſt in meinem Leiden. Ich lobte auch
„ Gott dafür, der mir ſo viele Herzen zugeneigt hat-
„ te, mehr als ich ſelber wußte und dachte. Denn
„ wie ich in meinem ganzen Leben ohne Ruhmredig-
„ keit einen herrſchenden Trieb in mir empfunden
„ habe, Freund der Menſchen zu ſein, und bei aller
„ meiner Schwäche, von der ich mich nicht losſage,
„ niemand, wenigſtens mit Vorſatz, zu beleidigen,
„ ſo habe ich auch das immer für mein gröſtes Glück,
„ für meinen einzigen Reichthum gehalten, Freunde
„ zu haben, und wenigſtens von keinem erklärten
„ Feind etwas zu wiſſen, ohne aufrichtige Verſöh-
„ nung mit ihm zu ſuchen. Dieſe Erquickung fühl-
„ te ich auch wohl in meinem Bewußtſein und in

„ den

„ den Erklärungen eurer Liebe, in dem Zuſtande, wo-
„ bei man ſonſt ſowenig irrdiſcher Erquickungen em-
„ pfänglich iſt. „

Ich kann nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit einen Beweis zu geben, wie ſehr der Verewigte auch von den Groſſen dieſer Erde geſchätzt wurde. Der Durchlauchtigſte Herzog Ferdinand zu Braunſchweig und Lüneburg, der ſich eben damals zu Wilhelmsbad aufhielt, beſuchte ihn in ſeiner damaligen Krankheit, und blieb länger als eine halbe Stunde bei ihm.

Wer hätte damals, da wir für ſein Leben ſo bange waren, und ihn uns Gott doch wieder ſchenkte, nicht hoffen ſollen, daß wir ihn nun noch viele Jahre beſitzen würden! Doch nein! Schon im März d. J. fieng er an, Unpäßlichkeit zu ſpüren, aber erſt im Junius brach ſeine Krankheit völlig aus, doch ſo, daß er immer noch, wiewohl oft unterbrochen, bei groſſer Schwäche den Unterricht bei der Durchlauchtigſten Prinzeßin Friderike zu Heſſen, zur Vorbereitung Ihrer Confirmation fortſetzen und endigen konnte. Eben dieſe Confirmationshandlung am Samſtag den 17 Julius d. J. war mit der öffentlichen Austheilung des heil. Abendmahls am folgenden Tage ſeine letzte öffentliche Amtshandlung, und die ganze zahlreiche Verſammlung, die bei dieſer feierlichen Handlung zugegen war, weiß, wie ſehr ſchwach und krank er ſchon damals war. Ich brauche es gar nicht zu erinnern, daß, wenn ihn Fleiß, Vorſicht und Hülfe der Aerzte, vorzüglich des Herrn Oberhofrath Kämpfs und das heiſſe Bitten und Flehen ſo vieler ſeiner Freunde, hätte retten können, ſo würde er gewiß noch unter uns wandeln. Aber — ſein Lohn ſollte jetzt ſchon Ruhe ſein.

Wiewohl man wenig Hofnung mehr zur Wiederherſtellung hatte, ſo gieng er doch noch den 22 Julius nach Schwalbach, um dort unter Gottes

Seegen die letzte Hülfe zu ſuchen, aber vergeblich. Er blieb dort ſo krank und wurde es noch immer mehr, daß er die Stube nicht verlaſſen und das dortige mineraliſche Waſſer nicht brauchen konnte. Doch ſein Geiſt blieb immer noch ſehr munter, ſo äuſſerſt entkräftet auch ſein Körper war. Ein Beweis davon iſt nachfolgendes kleine Gedicht an ſeine Gattin, vielleicht auch nur ein Bruchſtück, das dort aus ſeiner Feder floß.

Daphne, die Stund, iſt vorüber — die langgefürchtete
Und doch ſo ſeelige, die mich dem Himmel gab!
Du glaubt'ſt mich im Sturm — nur eine Welle wars, die mich zum Haven warf.
Ach, ich ſah dich wohl mit deinem Thränentuch
An mein Lager gelehnt, ſah deinen ſtillen Schmerz,
Doch dein und mein Gott, Daphne, war über uns, der die Trennung gebot.
Trennung auf kurze Zeit —
War das der Tod? Nicht das Gerippe; der Engel Gottes wars —
Doch Daphne laß mich ihn nicht zum zweitenmal ſehen.

Er kam den 5 Auguſt von Schwalbach aber nicht beſſer zurück. Bald wollten ſich noch Spuren von Hofnung zur Beſſerung zeigen, bald verſchwanden ſie wieder. Seine chriſtliche Geſinnungen zeigte er auch in ſeinen Reden; vorzüglich aber ſahe man in den letzten Tagen ſeines Lebens, ſo viel er noch Kräfte zur Sprache hatte, daß davon der Mund übergehe, wovon das Herz voll iſt. Den Tag vor ſeinem Tode ſagte er des Morgens mit einer freudigen Miene: **Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſt. Ach der Friede geht über alles; Ein herrlicher Friede.** Als er

des

des Mittags die ſeinigen nur ein wenig eſſen ſah, um nicht ganz unterzuliegen, ſo ſprach er von dem Abendmahl des Herrn, und ſagte, daß er ſie auch dort oben dabei erwarten wolle, und bald darauf mit einer lächelnden Miene: „Ach wandelt in der Liebe, wie ich immer gepredigt habe, und beweiſet eure Liebe auch in Werken. Am Nachmittag brach er in die Worte aus: Ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und des Herrn Werke verkündigen, das ſage gelegentlich allen guten Freunden.„ An eben dieſem Tage wachte er von einem ſanften Schlummer auf, als eben Herr Oberhofrath Kämpf da war, er ſah ihn an, lächelte, reichte ihm die Hand, und drückte ſie ihm recht ſtark zum Beweis ſeiner Dankbarkeit und ließ ſie lange nicht los. Sein Lächeln war noch mehr als Lächeln; es war der Ausdruck innrer Freudigkeit. Als er in der Nacht um 2 Uhr die letzte Arznei nahm, ſo rief er aus: Das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. So iſt das Sterbebette des ächten Chriſten. Endlich kam ſeine Stunde. Er ſchlummerte ſanft und ruhig ein, Samſtags den 4 September, Mittags um 12 Uhr. Friede ſei mit ſeiner Aſche!

Seine Krankheit war nichts anders als eine Infarctus, ſo wie ſie Herr Oberhofrath Kämpf in ſeinem vor kurzem herausgegebenen Buch beſchrieben hat, oder eine Verſtopfung und Verſtokung der Pfortader und Hämorrhoidalgefäſſe im Unterleib, welche wohl von dem allzuvielen Sitzen mit herkam.

Soll ich nun noch die Tugenden des Verewigten, ſeine gute Eigenſchaften, die Züge ſeiner guten edeln Seele beſonders namentlich anführen? Doch, da man ſie ſchon überall in meiner Erzählung gefunden haben wird, ſo will ich ihn lieber noch einmal ſelbſt reden laſſen. Unter ſeinen Papieren fand ich folgenden Aufſatz mit der Ueberſchrift: mein Karak-

rakter. Schade, daß es abermals nur ein ſehr kurzes Bruchſtück iſt, das mitten in einer Periode aufhört. Wie lehrreich würde es ſein, wenn er es ganz ausgeführt hätte „ Gott! ich ſollte an meinem „ Herzen zweifeln, ob ich aufrichtig und ohne Falſch „ bin? — Ich kann nicht nur fehlen, ſondern ich „ fehle oft; ich weiß es und ſuche mich zu beſſern. „ Ich kann in der Hitze des Affekts, ſonderlich, wenn „ mich Jemand Unrechts beſchuldigen will, auffahrend und ungelehrig ſein, weil ich gewiß niemals „ unrecht thun wollte, aber in der kühlern Stunde der Selbſtprüfung, wenn ich mich genau durchſuche, bin ich ſo ſehr gebeugt, als es Jemand ſein „ kann, falls ich mich in dem Unrecht finde, das „ aus Uebereilung — „

Ich ſchlieſſe mit einer Stelle aus dem Brief einer ſeiner Freundinnen, den ſie den 5 Sept. an mich ſchrieb, ohne noch ſeinen Tod zu wiſſen. „ Ach Gott! „ wenn hie und da und dort ein Edler fällt, dann iſts „ erlaubt zu trauren; und Stockhauſen wird ein „ Verluſt ſein, den ich nach beſondern Grundſätzen „ erwäge und immer gröſſer werden ſehe. Wollte „ doch Gott den Mann noch erhalten? Doch wer „ darf ſagen: Mach ihn noch nicht glücklich? Iſt „ das Dank an den Mann, der ſo treuer Freund iſt? „ Es iſt kein Dank, aber es iſt eine Folge der Ueberzeugung von der Stelle: So du willſt, ſo kannſt „ du. Und hierauf hält der liebende Freund bei der „ bedrohenden Trennung alles. Wer weiß es beſſer „ als ich! Nur ſelten aber erfährt man, daß es Gottes Wille iſt. Und wer kann ihn meiſtern? Gewiß „ iſt's, Stockhauſens Freunde verlieren weinend ihn. „ Hättens als Chriſten weniger Urſach. Sein Zirkel „ verliert und noch mehrere viel. Weinen Sie alle „ in dieſem Zirkel. — Nicht wahr wir wollen wünſchen, daß ſein Gutes auch auf uns fortwirke? „

90 f 12

Goetz, Georg Friedrich,

Leben Herrn Johann Christoph Stockhausens Konsistorialraths und Superintendenten der sämtlichen Ev. Lutherischen Kirchen und Schulen in der Grafschaft Hanau-Münzenberg, ersten Predigers bei der Ev. Luth. Gemeine in Hanau, der Fürstl. Hessischen akademischen Societät zu Giessen, der deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstädt, der lateinischen

Hanau 1784

Biogr. 1119
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067168-3
VD18 1391135